

Die neuesten  
**Ereignisse Berlins,**

der  
**Kampf für Freiheit und Recht**  
der denkwürdigen Tage

des  
**18. u. 19. März 1848**

und der  
daraus siegreich hervorgegangenen  
**Wiedergeburt Deutschlands**

nebst  
sämtlichen Proklamationen, Bekanntmachungen, Er-  
lassen, Aufforderungen, Berichten, Bedeutung der Farben  
Schwarz, Roth, Gold, Namensverzeichnis, Begräbnis-  
feier der Gefallenen, Freiheits- und Begräbnis-Lieder

aus  
authentischen Quellen ausführlich zusammengesezt  
und dargestellt

von  
**Eduard Forsberg**  
in Berlin.

---

**Berlin, 1848.**

Im Selbstverlage.



Die neuesten  
**Creignisse Berlins,**  
der  
**Kampf für Freiheit und Recht**  
der denkwürdigen Tage  
des  
**18. u. 19. März 1848**  
und der  
daraus siegreich hervorgegangenen

**Wiedergeburt Deutschlands**

nebst

sämmtlichen Proklamationen, Bekanntmachungen, Erlassen, Aufforderungen, Berichten, Bedeutung der Farben Schwarz, Roth, Gold, Namensverzeichnis, Begräbnißfeier der Gefallenen, Freiheits- und Begräbniß-Lieder

aus

authentischen Quellen ausführlich zusammengesezt

und dargestellt

von

**Eduard Forsberg**

in Berlin.

---

**Berlin, 1848.**

Im Selbstverlage.

**Gott mit uns!**

## V o r w o r t.

---

Das großartigste Ereigniß neuester Zeit ist unstreitig die Ummwälzung der Staatsreform, nicht allein Preußens, sondern des gesammten deutschen Vaterlandes. — Diese Ummwälzung hat jetzt Deutschland allein dem bewunderungswürdigen Muth und den die Zeit in seiner ganzen Größe begriffenen Geiste der Berliner Bevölkerung, nicht etwa der niedern Klassen, oder des Bürgers, oder des Adels nur, sondern in seiner Gesamtheit, zu verdanken. — Vor uns hat die Welt kein Schauspiel in solcher Großartigkeit, mit solcher Schnelligkeit, in größter Einigkeit, Zucht und Ordnung entstanden und ehrenvoll durchgeführt, aufzuweisen. —

Diese Großartigkeit besteht aber nicht etwa in der Zahl der Gefallenen, oder in der Größe der errungenen Vortheile, sondern einzig und allein in der moralischen Erhabenheit der gesammten Bevölkerung, welche den besten

Beweis liefert, daß das Volk für die ausgedehnteste Freiheit reif und deren würdig sei.

Versuchen will ich in nachstehender populairer Schrift eine getreue Zusammen- und Darstellung aller hierauf bezüglichen Ereignisse und Thatsachen zu einem ewigen Andenken: an das mit Gottes Hülfe schnell und glücklich vollendete Riesenwerk

## **des Freiheits-Kampfes**

und

## **der Wiedergeburt Deutschlands**

zu liefern. Es möge freundlich aufgenommen werden und das Werk, wie diese Schrift, zum Glück, Heil und Segen für uns Alle gereichen.

**Der Verfasser.**

**V**ieljährig schon fühlte der Deutsche das Bedürfniß der heut durch den Beistand Gottes errungenen Freiheit; sie zerstörte früher schon manches edlen Menschen Lebensglück, der sie zum Wohle seiner nothleidenden Mitmenschen herbeizuführen, zu erkämpfen gedachte; wir hatten daher schon der Opfer viel zu betrauern, bis jetzt der glückliche Augenblick endlich wirklich herbeigekommen ist, wo wir sie in plötzlicher Beängstigung, in einem heißen heiligen Kampfe durch neue Opfer, die wir in diesem Augenblicke betrauern, errungen haben. —

Durch Zusammenberufung des Landtages, durch die auf denselben gehaltenen Reden erwachte in dem Volke ein gewisses Selbstbewußtsein, durch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, welche der König verliehen hatte, steigerte sich dasselbe, und durch die neuesten Vorgänge in der Schweiz, Italien, Frankreich und den übrigen angrenzenden Ländern erreichte es eine solche Höhe, daß das Volk die Schmach der bisher getragenen Fesseln nicht länger für ehrenvoll hielt; jedoch beseelt von dem Geiste der Ordnung, der Ruhe und Besonnenheit, Bitten und Beschwerden an die Regierung richtete und auf gesetzlichem Wege die Erfüllung der längst versprochenen Freiheiten und Rechte verlangte.

Mehrtägig hatten zuletzt große Versammlungen von jedesmal mehreren tausend Bürgern im Thiergarten, unter freiem Himmel, stattgefunden, woraus zu ersehen ist, mit welcher ruhigen, ordnungsmäßigen Besonnenheit und mit welcher Vorsicht, die Berathungen der gutmüthigen Bürger geschahen, um in der Stadt keine Unruhe, keinen Unfug zu verursachen. Erst, nachdem alles versucht war, auf gütlichem Wege das zu erlangen, was es mit Recht verlangen konnte, entschloß sich das Volk im Ernste zu for-  
dern. —

Es traten nun Zusammenläufe in den Straßen ein, so daß Bekanntmachungen der Polizei und Communalbe-  
hörden an den Straßenecken erfolgten, wie:

### **1. Bekanntmachung des Gouvernements und der Polizei.**

„Die Ereignisse der letzten Tage machen es nothwen-  
dig, daß der freie Verkehr auf den Straßen nirgends ge-  
hemmt werde.

Das Durchziehen der Straßen in Trupps und das  
Versammeln der Menschen auf den Plätzen und in den  
Straßen ist deshalb nicht gestattet.

Wird der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht  
augenblicklich Folge geleistet oder Widerstand versucht, so  
werden die Widerspenstigen gewaltsam auseinander ge-  
trieben, oder verhaftet.

Die Hausbesitzer werden wiederholt aufgefordert, ihre  
Häuser bei einem entstehenden Auflauf sogleich und über-  
haupt um 8 Uhr Abends zu schließen.

Berlin, den 16. März 1848.

Königliches Gouvernement: Königliches Polizei-Präsidium.

v. Pfluel.

v. Minutoli.

## 2. Bekanntmachung der Communalbehörde.

Seit 3 Tagen ist das Eigenthum und die Sicherheit der Bürger Berlins in der größten Gefahr. Die Stimme der Bürgerschaft hat sich mit Entschiedenheit gegen ein solches Beginnen erklärt und ist zu helfen bereit. Es ist daher beschlossen worden, daß in jedem Bezirke der Stadt eine Schutz-Commission gebildet werde, aus den sämtlichen bürgerlichen Communalbeamten bestehend, welche aus der Zahl der Mitbürger ihres Bezirks die geeignetsten und bekanntesten hin zu wählen, und insbesondere die Gewerks-Altmeister und Innungs-Vorsteher hierbei zuziehen werden. Das Abzeichen der Schutzbeamten ist eine um den linken Arm getragene schwarz und weiße Binde mit der aufgedruckten Bezeichnung „Schutzbeamte“ und ein weißer Stab.

Widerseßlichkeiten gegen die Schutzbeamten werden gleich denen gegen Abgeordnete der Obrigkeit und beziehungsweise gegen Schildwachen bestraft.

Wer Binde oder Stab des Schutzbeamten trägt, ohne dazu berufen zu sein, wird eben so bestraft, als wenn er sich widerrechtlich die Ausübung eines obrigkeitlichen Amtes angemast hätte und hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen.

Wir haben das Vertrauen zu unsern Mitbürgern und zu der gesammten Bevölkerung, daß sie dieser im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung getroffenen Einrichtung volle Anerkennung und Unterstützung zuwenden werden.

Berlin, den 16. März 1848.

Oberbürgermeister, Bürgermeister u. Rath hiesiger Königl. Residenz.

Diesem ohnerachtet blieben die Versammlungen der Bürger im Thiergarten bei, Deputirte und Deputationen

gingen fortwährend zum Könige, von diesem ward die Einberufung der Landstände zum 27. April c. und das Weitere zu diesen Tagen angeordnet.

Dieses vermochte indeß die Ruhe nicht wieder herzustellen. Am 15. März c. versammelte sich in der Breiten- und Brüder-Straße eine Menschenmasse, die selbst den Schloßplatz dicht anfüllte. Diese fing gegen Abend an, die an den Schloßportalen aufgestellten Mannschaften, mit aufgerissemem Steinpflaster zu werfen. Die Aufforderungen, sich zurückzuziehen, wurden mit Steinwürfen beantwortet, so daß die Kavallerie den Schloßplatz säubern mußte. Die meisten liefen in der breiten Straße hinab und suchte sich dort, wie in verschiedenen nahe gelegenen Straßen zu setzen, indem sie durch zusammengeschleppte Fässer, theilweises Abtragen und Aufziehen der Brücken die Truppen aufzuhalten suchte. Die mit Wegräumung dieser Hindernisse beschäftigten Soldaten wurden mit Steinwürfen empfangen, bis der Gebrauch der Schuß- und Hiebwaaffe sie vertrieb. Hierbei schon fielen Opfer und fanden Verwundungen aller Art statt, wie es heißt auch Todesfälle, von welchen jedoch am andern Vormittag nur einer gemeldet worden ist. Dennoch unterließen sie es nicht das Militair zu necken, zu reizen und durch Werfen zu beschädigen. Die Bürgerschuß-Kommission vermochten es nicht die zusammengelaufenen Menschen, bei allem dazu angewandten Eifer zu entfernen. Erst um 11 Uhr Nachts trat Ruhe und Ordnung wieder ein. Die Brüderstraße bot besonders den ganzen Tag einen sehr bewegten Anblick dar, indem viele Hunderte den engen Raum von der Mitte der Straße bis zum Schloßplatze anfüllte. Dr. Wöniger erstattete Nachmittags der versammelten Menge Bericht über die Bemühungen mehrerer Bewohner der Straße, welche Beschwerde wegen den Einschreitungen des Militairs geführt hatten. Insbesondere theilte derselbe die

nachfolgende Verfügung des Ministers v. Bodelschwingh mit, welche dem Justizrath Bergling, der sich mit dem Oberbürgermeister Krausnick zu diesem verfügt hatte, sofort zugefertigt war. Diese lautete:

„Auf die, an den mitunterzeichneten Minister des Innern von mehreren Einwohnern der Brüderstraße gemachte Anzeige von Mißhandlungen friedlicher Einwohner durch eine Abtheilung des Garde-Kürassier-Regiments, haben wir sofort eine gemischte Untersuchungs-Kommission ernannt, welche dieses zu beklagende Ereigniß auf das genaueste konstatiren soll, damit diejenigen, welche schuldig befunden werden möchten, zur gebührenden Bestrafung gezogen werden können. Dagegen erwarten wir, daß die Einwohner der Brüderstraße gleich allen andern Bürgern der Stadt, zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther, so viel an ihnen ist, mitwirken und dadurch größerm Unglück vorbeugen werden. Der Herr Justizrath Bergling wird ersucht, diese Eröffnung seinen Nachbarn mitzutheilen.

Berlin, den 15. März 1848.

Der Gouverneur. J. A. desselben. Der Minister d. Innern.  
v. Dittfurth, Commandant. v. Bodelschwingh.

Hierin fand die versammelte Menge eine solche Beugung, daß den Bürgern Berlins ein „Hoch“ gebracht wurde und sich sodann alles zerstreute. Abends fanden indes neue Zusammenrottungen auf dem Schloßplatz statt und die ins Gewehr tretende Schloßwache wurde mit Steinen geworfen. In den zunächst gelegenen Straßen wurden Barrikaden errichtet, dieses verursachte, daß die während des Tages zurückgezogene Militairmasse einschnitt. Sie rückte in den Straßen vor, Hieb- und Schusswaffen wurden in Anwendung gebracht und die Barrikaden beseitigt. Leider fielen dabei Verwundungen und Tödtungen vor.

Die Bürger hatten sich in die Häuser zurückgezogen und diese verschlossen. Der Weg war indeß für Fuhrwerk und Fußgänger nicht gehemmt. Um 8 Uhr war der Prinz von Preußen mit seinem Stabe zu Pferde in den Straßen, der Alles leitete und anordnete. Um 10 Uhr hatte sich die Menge gänzlich zerstreut. Am 17. war die äußere Ruhe nicht gestört. Bei der an diesem Tage stattgefundenen Stadtvorordneten-Versammlung wurde statt der beabsichtigten Verhandlungen, die Abhülfe der Noth der arbeitenden Klasse, die Bildung der Schutz-Kommissionen, so wie der Gegenstand verhandelt, daß die zwei Studenten Karsten u. Pfeifferkorn im Namen aller den Wunsch ausgesprochen hatten, der Bürgerschaft bei Aufrechthaltung der Ruhe zur Seite zu stehen, was auch angenommen wurde.

Am 18. hatten sich wieder vor dem königl. Schlosse die Menschen in sehr großer Menge versammelt, die ihre Hoffnung auf einen günstigen Ausgang in dem Vertrauen zu ihrem Könige und Landesvater gesetzt und darum nur ihre Augen auf den Fenstern desselben richteten. Schon war es Mittag geworden als die versammelte Bürgerschaft und die Menschenmasse überhaupt vergeblich der Rückkunft der Deputirten harrten. Es mochte ungefähr 3 Uhr geworden sein, da erschienen dieselben mit der freudigen Mittheilung zu dem in Furcht und Hoffnung harrenden Volke zurück, daß der Landtag wie es das wörtlich von mir mitgetheilt werdende

### **Patent**

wegen beschleunigter Einberufung des Vereinigten Landtages.  
Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden,  
König von Preußen &c. &c.

Als Wir am 14. d. M. Unsere getreuen Stände zum 27. April d. J. beriefen, um vereint mit ihnen diejenigen Maaßregeln zu beschließen, welche die, Unseren deutschen

Bundesgenossen vorzuschlagende Regeneration Deutschlands auch für Preußen nothwendig bedingen, konnten Wir nicht ahnen, daß in denselben Stunden große Ereignisse in Wien einerseits die Ausführung Unserer Vorschläge wesentlich erleichtern, anderseits aber auch die Beschleunigung ihrer Ausführung unerläßlich machen würden.

Jetzt, nach jenem wichtigen Ereigniß finden Wir Uns vor Allem bewogen, nicht allein vor Preußens, sondern vor Deutschlands — so es Gottes Wille ist — bald innigst vereintem Volke laut und unumwunden auszusprechen, welche die Vorschläge sind, die Wir Unseren deutschen Bundesgenossen zu machen, beschlossen haben.

Vor Allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde. Wir erkennen an, daß dies eine Reorganisation der Bundesverfassung voraussetzt, welche nur im Verein der Fürsten mit dem Volke ausgeführt werden kann, daß demnach eine vorläufige Bundesrepräsentation aus den Ständen aller deutschen Länder gebildet und unverzüglich berufen werden muß. — Wir erkennen an, daß eine solche Bundesrepräsentation eine konstitutionelle Verfassung aller deutschen Länder nothwendig erheische, damit die Mitglieder jener Repräsentation ebenbürtig neben einander sitzen.

Wir verlangen eine allgemeine deutsche Wehrverfassung und werden beantragen, solche im Wesentlichen derjenigen nachzubilden, unter welchen Unsere — Preußens Heere — in den Freiheitskriegen unverwelkliche Lorbeeren sich errangen. Wir verlangen, daß das deutsche Bundesheer unter einem Bundesbanner vereinigt werde, und hoffen, einen Bundesfeldherrn an seiner Spitze zu sehen. Wir verlangen eine deutsche Bundesflagge und hoffen, daß in nicht zu langer Frist eine deutsche Flotte dem deutschen Namen auf nahen und fernen Meeren Achtung verschaffen werde.

Wir verlangen ein deutsches Bundesgericht zur Schlichtung aller Streitigkeiten staatsrechtlichen Ursprungs zwischen den Fürsten und Ständen, wie auch zwischen den verschiedenen deutschen Regierungen.

Wir verlangen ein allgemeines deutsches Heimathsrecht und volle Freizügigkeit in dem gesammten deutschen Vaterlande.

Wir verlangen, daß fortan keine Zollschranke mehr den Verkehr auf deutschem Boden hemme und den Gewerbesleiß seiner Bewohner lähme; Wir verlangen also einen allgemeinen deutschen Zollverein, in welchem gleiches Maaß und Gewicht, gleicher Münzfuß, ein gleiches deutsches Handelsrecht auch das Band materieller Vereinigung bald um so fester schließen möge.

Wir schlagen vor Preßfreiheit mit gleichen Garantien, gegen deren Mißbrauch für das gesammte deutsche Vaterland.

Das sind Unsere Vorschläge, Unsere Wünsche, deren Verwirklichung Wir mit allen Unseren Kräften zu erstreben suchen werden. Mit stolzem Vertrauen rechnen Wir dabei auf die bereiteste Mitwirkung Unserer deutschen Bundesgenossen und des gesammten deutschen Volks, welches Wir mit Freuden durch Einverleibung Unserer nicht zum Bunde gehörigen Provinzen in den Bund verstärken werden, wenn, wie Wir voraussetzen, deren berufene Vertreter diesen Wunsch theilen und der Bund sie aufzunehmen bereit ist.

Wir geben der freudigen Hoffnung Raum, daß die Ausführung Unserer Absichten, ja daß schon deren Anbahnung die Spannung heben wird, die jetzt zu Unserem großen Schmerz das deutsche Vaterland erfüllt, die Verkehr und Gewerbe lähmt, es spaltet, die es zu zerreißen droht — ja, Wir hoffen, daß jene Maaßregeln Deutschland in sich stark, nach außen geachtet machen werden, damit in sei-

nen vereinigten Kräften Europa die sicherste Gewähr eines dauernden, gesegneten Friedens finden möge.

Damit aber die Erfüllung Unserer Absichten, am wenigsten in Unseren Staaten, Zögerung und Hinderniß finden können, damit Wir desto eher diejenigen Vorschläge zu entwickeln im Stande sind, welche Wir für die Verfassung Unserer Staaten nöthig erachten, haben Wir beschlossen, die Berufung des Vereinigten Landtages zu beschleunigen und beauftragen das Staatsministerium, diese Einberufung auf Sonntag, den 2. April d. J., zu bewirken.

Gegeben Berlin, den 18. März 1848.

Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preußen.

Müller. v. Rother. Eichhorn. v. Thile. v. Savigny.  
v. Bodelschwingh. Graf zu Stollberg. Uhdn. Freiherr  
v. Canitz. v. Driesberg. v. Kahr.

bestimmt, schon zum 2. April c. einberufen werde und die Presse, nachdem ebenfalls von mir wörtlich mitgetheilt werdenden

### **Gesetz über die Presse.**

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden,  
König von Preußen u. u.

haben bereits im vergangenen Jahre bei der deutschen Bundesversammlung eine auf Censurfreiheit beruhende Pressegesetzgebung in Antrag gebracht. Nachdem inzwischen der Bundesbeschluß vom 3. März d. J. ergangen, ein für alle deutsche Bundesstaaten gemeinsames Pressegesetz aber, wie Wir es im Interesse deutscher Einheit gewünscht hätten, für jetzt nicht zu erzielen gewesen ist, verordnen Wir, unter Vorbehalt eines nach Anhörung des Vereinigten Landtages zu erlassenden Pressegesetzes, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt:

§. 1.

Die Censur wird hiermit aufgehoben.

Alle auf die Censur bezüglichen Bestimmungen Anordnungen, Einrichtungen und Strafvorschriften treten außer Kraft.

§. 2.

Die Entscheidung darüber: ob in Druckschriften, oder vermittelt mechanisch vervielfältigter Bildwerke ein Verbrechen oder Vergehen verübt worden, und wer dafür strafbar sei, steht den ordentlichen Gerichten zu. Dieselben haben hierbei lediglich nach den Vorschriften der in Unseren Staaten geltenden Strafgesetze sich zu achten:

Sämmtliche zur weiteren Verbreitung noch vorrätige Exemplare von Schriften oder Bildwerken, welche rechtskräftig für verbrecherisch erachtet worden, sind ganz oder theilweise zu vernichten. Auch hierüber haben die Gerichte zu erkennen.

§. 3.

Auf jeder Druckschrift muß am Schlusse der Name und Wohnort des Druckers, auf jedem mechanisch vervielfältigten Bildwerke am Fuße der Name und Wohnort desjenigen, der die Vervielfältigung bewirkt hat, angegeben werden.

Außerdem muß auf der Schrift oder dem Bildwerke, wenn sie, es sei mit oder ohne Uebertragung des Verlagsrechts, durch den Buch- oder Kunsthandel verbreitet werden sollen, der Name und Wohnort, der mit der Verbreitung beauftragten Handlung genannt sein.

§. 4.

Für periodisch erscheinende Schriften gelten folgende Bestimmungen:

- 1) Wer fortan eine Zeitschrift in kürzeren oder monatlichen Fristen herausgeben will, ist verpflichtet, vor der Herausgabe:

- a) in einem, dem Oberpräsidenten einzureichenden Prospektus die Gegenstände, mit welchen sich die Zeitschrift beschäftigen, die Zeitabschnitte, in denen sie erscheinen soll, so wie den Titel bestimmt anzugeben, und
- b) eine Kaution zu bestellen, deren Höhe, wenn das Blatt sechsmal oder öfter wöchentlich erscheinen soll, wie folgt, bestimmt wird:

für Städte, welche nach dem Gesetze vom 30. Mai 1820 „wegen Entrichtung der Gewerbesteuer“ (Gesetzsammlung Seite 147.) zur ersten Abtheilung gehören, auf 4000 Thlr.;

für Städte der zweiten Abtheilung auf 2000 Thlr.;

für Städte der dritten Abtheilung auf 1000 Thlr.;

für die zur vierten Abtheilung gehörenden Ortschaften auf 500 Thlr.

Für ein Blatt, welches weniger als sechsmal wöchentlich erscheint, wird die Kaution auf die Hälfte der oben gedachten Summen bestimmt.

Die Kaution ist bei der Regierungshauptkasse und zwar in Preussischen Staatsschuldscheinen, zum Nennwerthe zu hinterlegen.

Befreit von der Kautionsbestellung bleiben: die bei Erlaß dieses Gesetzes bestehenden periodischen Blätter, sowie diejenigen, welche ausschließlich mathematischen, naturwissenschaftlichen, geographischen, medizinischen, musikalischen oder rein gewerblichen Gegenständen gewidmet sind.

- 2) Ausgeschlossen von dem Rechte zur Herausgabe periodischer Schriften sind nur diejenigen, welche gegen eines von ehrloser Gesinnung zeugenden Verbrechens rechtskräftig zu einer Strafe verurtheilt sind.
- 3) Eine periodische Schrift, welche wider die Bestim-

mung unter 2., oder ohne vorangegangene Erfüllung der unter 1. vorgeschriebenen Bedingungen erscheint, ist von der Polizeibehörde zu unterdrücken.

- 4) Wird der Herausgeber oder der Verleger eines bei Erlass dieses Gesetzes bereits bestehenden periodischen Blattes, welches in kürzeren als monatlichen Fristen erscheint, oder der Vertreter des Herausgebers wegen eines mittelst des Blattes begangenen Verbrechens oder Vergehens rechtskräftig verurtheilt, so hat der Richter zugleich auf Bestellung einer Kaution zu erkennen und diese nach den Vorschriften unter 1 b. abzumessen. Bis zur Bestellung der vom Richter erkann- ten Kaution darf das Blatt nicht erscheinen.
- 5) Beim Rückfall hat der Richter, mit Rücksicht auf die Schwere des begangenen Verbrechens oder Vergehens, neben der dafür zu erkennenden Strafe, die ursprünglich (1 b.) oder in Folge eines Urtheils (4.) bestellte Kaution ganz oder einen Theil derselben für verfallen zu erklären, und zugleich zu bestimmen, ob die Kaution zu ergänzen, oder die fernere Herausgabe des Blattes zu verbieten sei.
- 6) Der Herausgeber einer in kürzeren als Monatsfristen erscheinenden Zeitschrift ist verpflichtet, Entgegnungen, zu welchen sich die betheiligte Staatsbehörde veranlaßt findet, in das nächste Stück des Blattes kostenfrei aufzunehmen, und solchen Entgegnungen den Platz anzuweisen, an welchem sich der angreifende Artikel befunden hat.

Dasselbe gilt von Entgegnungen solcher Privatpersonen, welche in der Zeitschrift Angriffe erlitten haben.

Uebersiegt der Umfang der Entgegnung den Umfang des Artikels, auf welchen die Entgegnung sich

bezieht, so sind für die mehreren Zeilen Einrückungsgebühren zu zahlen.

- 7) Am Ende jedes Stückes einer Zeitschrift ist der Herausgeber, so wie der Verleger, wenn dieser vom Herausgeber verschieden ist, und der Drucker namhaft zu machen.

§. 5.

Der Verleger einer nicht periodischen Druckschrift, so wie derjenige, in dessen Kommission eine nicht periodische Druckschrift erscheint, ingleichen derjenige, welcher eine solche Schrift, ohne sie in Kommission zu geben, im Selbstverlage erscheinen läßt, ist verpflichtet, zugleich mit der Herausgabe des Werkes eine schriftliche Anzeige, welche den Titel des Werkes enthalten muß, bei der Orts-Polizeibehörde einzureichen, auch derselben auf Verlangen ein Exemplar der Druckschrift vorzulegen.

§. 6.

Wer eine der in den §§. 3. 4. und 5. enthaltenen Bestimmungen verlegt, verfällt in eine von den ordentlichen Gerichten zu erkennende Geldbuße von 5 bis 100 Thlr., oder im Unvermögensfalle in eine verhältnißmäßige Gefängnißstrafe.

§. 7.

Die Polizeibehörden sind berechtigt, zur Verbreitung bestimmte Druckschriften oder Bildwerke, durch welche nach ihrem Ermessen ein Strafgesetz verletzt ist, vorläufig in Beschlag zu nehmen; sie müssen jedoch innerhalb 24 Stunden nach der Beschlagnahme die gerichtliche Verfolgung beantragen.

Das Gericht hat über die Fortdauer oder Aufhebung der verhängten vorläufigen Beschlagnahme schleunigst zu befinden.

§. 8.

In Ansehung des Debits der im Auslande erscheinenden Zeitungen verbleibt es bis dahin, daß ein allgemeines deutsches Preßgesetz vereinbar sein wird, bei den bestehenden Vorschriften.

§. 9.

Alle Strafen, welche wegen Uebertretung der bisherigen Censur-Vorschriften verwirkt, und noch nicht verbüßt sind, werden hierdurch niedergeschlagen, und jedes dieserhalb eingeleitete Verfahren wird aufgehoben.

Urkundlich unter Unserer Höchstseigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insignel.

Gegeben Berlin, den 17. März 1848.

*Friedrich Wilhelm.*

*Prinz von Preußen.*

v. Rother. Eichhorn. v. Chile. v. Savigny. v. Hodelschwingsh. Graf zu Stolberg. Wlden. Freiherr v. Canitz. v. Düesberg. v. Rohr.

frei sei und das Volk in Entäuserung ihrer Freude darüber, den Deputirten ein Hurrah und ihrem Könige in alter gewohnter Liebe, Treue und Anhänglichkeit ein Lebehoch brachte, in eben diesem Augenblicke verwandelte sich ihr Geschrei in „Verrath“ indem in demselben Augenblicke Gewehrfeuer von der das Schloß umgebenden Infanterie auf die Volksmasse losgeschossen, gleich darauf von der Kavallerie Säbelhiebe auf dasselbe ausgeheilt und so die ganze Volksmenge nach den verschiedenen Straßen in größter Hast zerstreut wurde. Wie vom Blitz getroffen war nun Alles eines Sinnes, sich in den Vertheidigungszustand zu versetzen. Sofort legte ein Jeder, ohne Unterschied auf Stand und Vermögen, auf Alt oder Jung Hand ans Werk, zunächst zu den Barrikaden zu deren Errichtung Wagen je-

der Art, Frachtwagen, Bauernwagen, Kutschen, Droschken, Omnibus, Postschaisen 2c. auf den Straßen angehalten, die Pferde ausgespannt, die Wagen zu Anfange und in der Mitte jeder Straße, selbst in den kleinsten Gassen umgeworfen, die Straßenbrücken, das Straßenpflaster, Erde, freiwillig hergegebenen Tonnen, Fässer, Meubel aller Gattung, als Tische, Waschkäfer, Bettstellen 2c. hergegeben, das Straßenpflaster aufgerissen, Gräben gezogen, und auf diese Weise so verbarrikadirt wurde, daß jede Straße, selbst die kleinste Gasse eine eigene Festung bildete. Männer, Frauen, Kinder, Arm und Reich, Vornehm und Gering, genug die ganze Bevölkerung arbeitete daran, lieferte und schleppte die Materialien dazu zusammen. In kaum einer Stunde war die ganze Stadt mit Barrikaden versehen, während welcher Zeit sich noch die Männer, Frauen und Kinder so gut sie gekannt und herbeizuschaffen vermocht, mit Waffen- und Mordinstrumenten versehen hatten. Die Eisenarbeiter schmiedeten Piken, Männer und Frauen goßen auf freier Straße bei angemachtem Feuer, Kugeln, mehrere Kaufleute gaben ihre Pulvervorräthe, die Eisenfrämer ihre Waffen, Beule, Arte 2c. freiwillig heraus. Sämmtliche Kirchenthüren wurden geöffnet, die Sturmglöken darin gezogen. Inzwischen hatte das Militair ein lebendiges Gewehrfeuer schon in den nächsten Straßen des Schlosses, namentlich der Breiten, Königs- und anderen Straßen unterhalten, die Kavallerie haute gleichfalls mörderlich ein, namentlich thaten dies die Gardedragoner, Kürassier, Uhlanen, die Garde-Artillerie war auch bereits mit ihren Geschützen herbeigekommen, Kartätschen und Granaten wurden gleichfalls abgedonnert. Ein fortwährendes Gewehr- und Kanonenfeuer, ein beständiges Säbelgeklirr, ein jämmerliches Volksgeschrei, ein anhaltender Steinregen von den Dächern, war bis in den entferntesten Straßen, am furchtbarsten zur Nachtzeit zu hö-

ren, indem dieß Gemehel, Schießen bis auf den hellen Morgen ununterbrochen circa 14 Stunden mindestens angehalten. Die gesammte Bürgerschaft, aber ebenso auch die niedrigste Volksklasse hat bei diesem Kampfe den größten, ja einen bewundernswerthen Heldenmuth gezeigt, offenkundig hat ihn die Welt von solcher Größe, von solchem Ausdauer von einem unbewaffneten Volke, gegen eine bewaffnete Macht, wenn man noch bedenkt, daß die Bewohner unserer Stadt nicht so, wie das bewaffnete Militair darauf vorbereitet gewesen, sie dabei immer noch ihre eigenthümliche Gutmüthigkeit nicht ganz aus dem Herzen gelassen gehabt, noch nicht aufzuweisen gehabt. Sie verdient daher auch die dankbarste Anerkennung, mit vollem Recht kann daher Berlin um so mehr stolz auf den erkämpften Sieg sein, als er ohne Excesse; von bürgerlicher Seite ohne Hinterlist, ohne Meuchelmord, wie ihn sich dagegen das Militair mehrfach, wie aus den weiteruntenfolgenden ersehen worden, schuldig gemacht, zum Wohle der ganzen deutschen Nation errungen. Seelig mögen daher die für uns, ihre und unsere Nachkommen gefallenen Brüder ruhn, von ihnen möge ein Jeder die Brudertliebe, so zu üben lernen, wie sie sie geübt haben, aus ihrem Herzen möge die brüderliche Liebe und die Theilnahme in unser aller Herz übergehn. Am heftigsten war der Kampf an sieben Punkten, nämlich bei der Barrikade am Kölnischen Rathhaus, bei den drei Barrikaden an den Eichen, welche die Friedrichstraße mit der Taubenstraße, mit der Dorotheen- und der Leipzigerstraße bildet, bei dem Sturm des Landwehrzeughauses in der Lindenstraße, bei dem Alexanderplatz und der Hausvoigtei.

Fünffmal stürmte das Militair die Barrikade an dem Kölnischen Rathhause, aber jedesmal stürzten Reihen von Soldaten von den wohlgezielten Schüssen der Bürgerschüt-

zen nieder. Man ging zuletzt so weit, mit den Kartätschen und mit Granaten gegen diese Barrikaden zu schießen, so daß das Königl. Schloß erzitterte und erdröhnte. Diese Kugeln zerstörten aber mehr das hinter der Barrikade liegende Haus des Conditors d'Heureuse als die Barrikade, und erst nach einem dreistündigen Kampf, nachdem immer neue Truppen herangezogen, immer neuer Kartätschenhagel gewüthet hatte fiel diese Barrikade. Das Militair soll bei solcher vier Offiziere und 30 Mann verloren haben. Aber schon wenig Schritte hinter dieser so blutig erkämpften Barrikade waren neue Barrikaden entstanden und am Kölnischen Rathhause stürzten ganze Steinhagel auf die Truppen herab.

Bei der Barrikade an der Taubenstraße lagen mehrere Scharfschützen hinter Delfäsern versteckt und richteten eine furchtbare Verwüstung unter dem stürmenden Bataillon an. Noch ehe der Sturm begann, hatten die Bürger den kommandirenden Major den Vertrag angeboten, daß man gegenseitig von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen wolle. Der Major ging hierauf nicht ein; gleich beim ersten Sturm stürzte er getroffen vom Pferde; ein anderer Offizier nahm seine Stelle ein, auch dieser stürzte todt vom Pferde. Der dritte Sturm kostete einem Lieutenant das Leben. Außerdem fielen vier Gemeine. Nunmehr begann auch gegen diese Barrikade ein mörderisches Gewehr- und Kartätschenfeuer. Ein junger Student mit fliegenden Haaren stand auf der Barrikade und schwenkte eine dreifarbigte Fahne. Alle Kartätschen gingen an ihm ohne Schaden vorüber. Frauen und Jungfrauen weheten mit Tüchern ihm aus den Fenstern ihre Glückwünsche zu. Endlich fiel zwar auch diese Barrikade, aber schon an der Leipzigerstraße erhob sich ein gleicher mörderischer Kampf. Dort hatte man die Straße mit Glas belegt, siedendes

Wasser und furchtbare Steinmassen standen auf den Dächern bereit.

Der Sturm auf das Landwehrzeughaus in der Lindenstraße dauerte von Abends 8 Uhr bis Morgens 10 Uhr. Etwa 20 junge Offiziere hatten sich hier hinter den Fenstern verschanzt und unterhielten hier mit gezogenen Büchsen ein mörderisches Feuer auf die herandringenden Bürger. Auf jeden Schuß fiel einer der Bürger, aber immer neue Schaaren rückten heran. Ein junger Handwerker in einer blauen Blouse mit einem Brecheisen in der Hand und bekränztem Hute der schon 6 Stunden an der Barrikade gearbeitet hatte, kommandirte diesen Angriff. Alle Kugeln schienen durch eine höhere Macht an seiner Brust abzupringen. Mann auf Mann fielen an seinen Seiten, immer neue Freiwillige gewann er und immer von Neuem rückte er an. Endlich wurden Strohmassen aufgehäuft, um schlimmsten Falls durch die Kraft des Feuers zu wirken. Aber es fehlten Fackeln um die Kraft des Feuers zu unterhalten und man wollte die Nachbarhäuser nicht gefährden. Es wurden daher Scharfschützen von der Barrikade an der Taubenstraße geholt und diese demolirten wirklich mehrere Fenster der Kaserne. Am Morgen fiel solche endlich und das Volk schleppte die Waffen armweise hinweg.

An der Hausvogtei wirkten vier Scharfschützen in Tyrolerhüten in einer furchtbar entscheidenden Weise. Keiner ihrer Schüsse fehlte, sie wählten selbst die Knöpfe, an denen sie das Militair treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen zurück und postirten sich in neuen Barrikaden. Die Hausvogtei in welcher sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, wurde mehrere Stunden von den Bürgern beschossen. Die ganze untere Etage derselben ist demolirt worden.

In der neuen Königsstraße an dem Alexanderplatz war

eine Barrikade erbaut, welche vielleicht die stärkste in der ganzen Stadt war. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der hiesigen Schützengilde. Die Kanonen des Schützenhauses waren hier zugleich aufgestellt und drohten Tod und Verderben Jedem, der dieser Barrikade sich nur zu nahen wagen würde. Wirklich prallte hier auch jeder Angriff ab und die Zahl der Todten unter dem Militair soll hier am bedeutendsten sein. Ein schöner Zug fiel hier an einer der Barrikaden vor. Ein Bürger, der sich zu weit vorgewagt hatte, stürzte von einer Kugel getroffen nieder und fiel über die Barrikade hinweg nach der Seite der Truppen zu. Da sprang mitten im Kugelregen einer der Bürger auf die Barrikade hinauf; mit einem Tuche in der Hand rief er den Soldaten zu: „Haltet ein, einen Augenblick, bis wir die Leiche unseres gefallenen Bruders gerettet haben. Haltet ihr nicht, so hauen wir Euch in Stücke.“ Wirklich hielt das Feuern einen Augenblick ein, die Leiche wurde von den Brüdern geholt und dann wüthete der Kampf weiter.

Einige Bürger suchten geradezu den Heldentod. Ein großer riesiger Mann sprang hinter einer Barrikade, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedroht war, hervor, und schlug den zugführenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer vor der Barrikade nieder.

Ein anderer Mann, wie es heißt, ein Pole, sprang mit einem Degen bewaffnet, hinter einer Barrikade hervor, und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Stich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arm tödtete er noch zwei Soldaten, dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel nieder.

Ein polnischer Edelmann, der an der Barrikade der

Taubenstraße kämpfte, richtete den Angriff seiner Schusswaffen hauptsächlich auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Als er selbst tödtlich getroffen niedersank, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: *Sorgt für Polens Freiheit.*

Zur Beurtheilung des Geistes, der während der Tage unseres Kampfes beide Partheien, das Militair und das Volk beseelte, stellen wir hier zwei Scenen nebeneinander, die wir von denen gehört, welche selbst darin mitleidend und mitthätig waren. In dem Hause, Breitestraße 9. befanden sich mehrere Bewohner in einem Hause beisammen. Ein Polizist (er wurde uns von dem Hauseigenthümer genannt) hatte dem Militair gesagt, daß aus dem Hause ein Schuß gefallen sei, sofort drang ein Hause hinauf, hieb auf die wehrlos dasitzenden unbarmherzig ein (Herr Kaufmann Bendir, der sich darunter befand, hatte gleich 8 Hiebwunden weg) und schleppte sie als Gefangene nach dem Schloßkeller; als die Mißhandelten bei den Kürassiren vorbeikamen, rief ein Offizier: *Haut die Hunde nieder!* — An einer Barrikade ging ein Freund von uns, der Buchhändler Dr. Wolf, vorüber; ein Mann von der Barrikade ging ihn an mit den Worten: *Ich habe nichts zu essen.* Dr. Wolf gab ihm 5 Sgr., der Mann ging in einen Bäckerladen, und der Geber wollte eben weiter gehen, als ihm im Gedränge  $4\frac{1}{2}$  Sgr. in die Hand gedrückt wurden, der Mann hatte sich für einen Sechser Brod gekauft und mochte das übrige Geld nicht behalten. Er hatte Recht, das Volk wird ihm nicht mehr hungern lassen, auch ohne Barrikaden.

Ueber die Schritte der Deputation, welche als die letzte sich vor dem Einbruche der Nacht vom Sonnabende zum Sonntage zum Könige begeben hat, berichten wir verzügtermaassen, wie folgt: Der Buchhändler Dr. J. L.

Gumbinner, der prakt. Arzt Dr. Löwe, Stadtbezirksvorsteher Labemann und Ring, Stadtverordneter Remin, sämmtlich Bewohner der alten Koffstraße, traten zusammen, um ihre Pflicht nach Einsicht zu thun. Sie forderten einige Nachbarn bis zum kölnischen Rathhause auf, sich ihnen zuzugesellen, aber vergeblich. Durch die bewaffneten Haufen drangen sie bis zur Wohnung des Bischofs Neander in der Brüderstraße vor, der mit entschlossenem Muthes sich im geistlichen Ornate zu ihnen gesellte. Diese Männer zogen in feierlicher Haltung, entblößten Hauptes, begleitet von dem Beifallrufen der Bürger durch die Truppenhaufen nach dem Schlosse. — Brav ihr Friedensstifter, schrie das Volk, bringt uns den Frieden. Nach einigen Schwierigkeiten gelang der Zutritt zum Könige.

Die Eintretenden erklärten: das Volk sei kampffertig, Straßen und Dächer zum Widerstande eingerichtet, die Folge nicht zu berechnen. Das Militair möge in seine Kasernen zurückgezogen werden, dann nur sei dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Se. Majestät antwortete in den gnädigsten und freundlichsten Formen dasselbe, was später in der Proclamation vom 18. zum 19. März ausgesprochen wurde, daß nämlich zuerst das Volk seine Stellung aufgeben müsse, ehe der König die Truppen zurückziehen könne. Die Deputation an das Fenster führend, wies der König nach der von Waffen blinkenden Königsstraße hin und äußerte: Sehen Sie, diese Straße gehört mir. Er versprach gern Alles zu gewähren, aber nur der Bitte, nicht der Gewalt. Die Abgeordneten versuchten, während und nachdem sie den Bischof nach Hause geleitet hatten, vergeblich das Volk zur Einwilligung in diesen durch des Königs Wort verbürgten Vertrag zu veranlassen. An den Barrikaden mit Unwillen zurückgewiesen, konnte sich ihre Ueberzeugung nur verstärken, daß keine andere

Maafregel, als die augenblickliche Zurückziehung der Truppen es vermocht haben würde, die ruhmreiche Nacht des 18. und 19. März aus einer Nacht des Bluts in eine Nacht des Jubels und der Brüderlichkeit für alle Partheien zu verwandeln.

Während so der heilige Freiheitskampf zwischen Militair und Civil bis zum hellen Morgen auf das blutigste gewüthet hatte, waren vom Militair circa 700 Civil-Personen gefangen genommen und zur Festung Spandau hingeführt, die meisten von ihnen hatten schon vor der Gefangennehmung die Widerwärtigkeiten des Kampfes ertragen, mehrere waren selbst verwundet, in unangenehme Behälter, selbst in die Keller des Schlosses, eingesperrt gewesen, dennoch wurden sie auf dem Transport vom Militair auf die schimpflichste und schmerzlichste Weise mit Kolbenstößen, Schlägen und der Drohung, auf dem Spandauer Berge, als Hoch- und Landes-Verräther sämmtlich erschossen zu werden, behandelt. Die Bewohner von Charlottenburg und Spandow haben sie aber mit Stein- und Kothwürfen, Schimpfreden, selbst Schlägen, auch noch empfangen, nur der Herr Commandant der Festung Spandow hat sie auf die lieblichste Art aufgenommen. Man möge sich nun die Gefühle der schrecklichen Angst, der Verwundeten, der mit Kolbenstößen traktirten, des Schmerzes denken, aber keiner wird sich so lebendig hineindenken, als der es empfunden hat. —

Die eigentliche Zahl der Gefallenen ist bis zu diesem Augenblick noch nicht bekannt, das Gespräch ist zwar 7 bis 800 Civil- und circa 1000 Militairpersonen. Verwundete sollen von beiden Theilen auch noch eine große Zahl sein, von denen täglich die meisten sterben — auch ihre Zahl ist noch nicht bekannt, weil nicht alle in öffent-

lichen Krankenhäusern, sondern sehr viele in ihren Privatwohnungen sind. —

Täglich hört man noch Grausamkeiten, die das Militair während des Kampfes, wo sie einzelne Straßen eingenommen, erzählen. So haben sie auch in der Wohnung des Fleischwaarenhändlers Herrn Streichert, Königsstr. 33, Ecke der neuen Friedrichsstraße, den Mann und die Frau, obgleich diese sich ganz ruhig verhalten und in der Zeit, wo das Militair einen starken Steinregen von dem Dache dieses Hauses erhalten, in einer Hinterstube verschlossen aufgehalten, den Mann mit Bajonet- und Kolbenstößen, und ebenso die Frau mit Kolbenstößen traktirt, und nicht einmal darauf Rücksicht genommen, daß die Frau ihnen gesagt, daß sie erst seit 5 Wochen aus dem Kindbette aufgestanden. Deren Dienstmädchen flüchtete sich mit dem 5 Wochen alten Kinde durch's Fenster über den Kellerhals, die Frau ließen sie endlich in Ruhe, den Mann nahmen sie aber gefangen, und führten ihn nach Spandow mit ab, bei welcher Gelegenheit demselben 110 Thlr. baares Geld und seine Uhr fortgenommen und also ein ruinirter Mann ist, wenn er nicht aus irgend einem Fond Entschädigung findet, da er weiteres baares Vermögen nicht besitzt. — Und so werden der Greuelthaten gewiß noch Viele zum Vorschein kommen. Es ist daher nicht zu verargen, daß die Eibitterung der Bewohner Berlins gegen das hier garnisonirte Militair, sowie gegen das demselben noch zur Hilfe berufene, so hoch gestiegen, daß eine Wiederversöhnung mit demselben zu Stande komme, während es zwar einem Christen nicht geziemt, unversöhnlich zu seyn. —

Darum war auch die allgemeine Stimme, als am Morgen des 19. März eine Deputation von etwa zwölf hiesigen Bürgern, an deren Spitze der Bürgermeister Naunyn, Stadtrath Dunker, Bezirksvorsteher Vollmer und Dr. Sieber

gewesen, zum Könige gegangen, auch sofort Audienz erhalten, nur die, daß das gesammte Militair sich zurückziehen müsse. —

Die Deputation wurde von des Königs Majestät huldreichst empfangen, sie fand Ihn von sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen, die Staatsminister und die Generalität umgeben. Sr. Majestät wurde von der Deputation erklärt, daß außer der Bewahrung der allgemeinen Wünsche des Landes, die Herstellung der Ruhe nur durch sofortige Zurückziehung des Militairs von den Straßen und durch Freilassung der bei den Unruhen verhafteten Personen, zu verbürgen sein würde und die Barrikaden geöffnet werden könnten. Sr. Majestät drückten Ihren tiefsten Schmerz über das Geschehene aus, reichten den Mitgliedern der Deputation freundlich die Hand und geruheten, nachdem fast eine Stunde lang die Lage der Stadt berathen war, der Deputation zu eröffnen: daß sofort alle Straßen und öffentlichen Plätze vom Militair geräumt werden sollten, daß das Militair die Stadt theils verlassen, theils in die Kasernen zurückkehren solle und daß die allgemeinen Wünsche des Landes, soweit nur irgend möglich, erfüllt werden sollte. Sr. Majestät vertrauten aber auch, daß es dem Einflusse der Deputation gelingen würde, nunmehr die Barrikaden zu eröffnen und die Ruhe wieder herzustellen. Der Minister Bodelschwing erklärte zugleich der Deputation, daß er heut zum letzten Male als Minister zu ihr spreche, da er sein Amt bereits niedergelegt habe. Nach den hierbei gemachten Andeutungen waren Vinke, Beckerath, Luerswald, Graf v. Schwerin bestimmt, das neue Ministerium zu bilden. Nach Empfang dieser freudigen Botschaft wurden der Deputation deren Stabsoffiziere zur Disposition gestellt, um mit Hülfe derselben den Rückzug der Truppen zu bewirken und den Frieden herzustellen. Der Herr Bür-

germeister Raunyn wendete sich mit einem dieser Parla-  
mentair der Friedrichstraße, Dr. Stieber mit einem derselben  
der Lindenstraße zu; der Dritte eilte nach der Wilhelmsstraße.  
Sie schwenkten als die Boren des Friedens weiße Tücher  
und verkündeten dem Volke den Zweck ihrer Sendung. Aus  
allen Fenstern wurden weiße Tücher geschwenkt, lauter Jubel  
erschallte und die Barrikaden öffneten sich. In wenigen  
Minuten waren die Gefangenen entlassen und das Militair  
marschirte selbst jubelnd und mit klingendem Spiele und  
den Bürgern Freundschaft zurufend aus der Stadt. Der  
Landtags-Abgeordnete, Fürst v. Richnowsky, welcher die  
Massen mit einer bewunderungswürdigen Hingebung auf  
dem Schloßplage zu beruhigen suchte, und sein fürstliches  
Wort verpfändete, daß er auf dem Landtage als ein wahrer  
Vertreter des Volks auftreten werde. Mehrere Stadtver-  
ordnete und der Dr. Stieber begaben sich hierauf nochmals  
auf das Schloß, stätteten über den glücklichen Erfolg der  
getroffenen milden Maaßregeln Bericht ab, machten aber  
nun den Antrag, zum Schuß der jetzt vom Militair ver-  
lassenen Stadt die Einführung einer Volksbewaffnung zu  
beschleunigen, was Se. Majestät zusagten. Den ganzen  
Vormittag wurden die Leichen der Gefallenen durch die  
Straßen getragen, von denen ein großer Theil nach dem  
Schlosse kam, wo sich bereits eine sehr große Anzahl Ver-  
wundeter befanden. Sie waren mit Kränzen geschmückt,  
die Wunden offen gelegt. Das tiefste Innere wurde davon  
um so mehr gerührt, als bei dem Forttragen der Leichen  
das geistliche Lied: Jesus meine Zuversicht &c., gesungen  
wurde.

General Möllendorf ist auf sein Wort, die Waffen  
nicht wieder gegen die Bürger zu gebrauchen, aus der Ge-  
fangenschaft der Bürger freigegeben.

Mittags um 1 Uhr hatte sich die Bürgerschaft vor

dem Schlosse auf der Seite des Lustgartens versammelt, woselbst Sr. Majestät in Begleitung der neu ernannten Minister v. Arnim und Graf Schwerin auf der erhöhten Terrasse erschienen. Dem Wunsche um eine Bürgerbewaffnung wurde sofort durch den König entsprochen, indem Sr. Majestät sagte: Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Ruhe der Stadt durch Niemand besser, als durch die Bürger selbst bewahrt werden kann. Diese Rede wurde mit einem lauten Jubel aufgenommen. Die zuletzt vorgeannten Minister sprachen einiges in gleichem Sinne, was ebenfalls jubelnd begrüßt wurde. Um 5 Uhr waren das königliche Schloß und sämtliche Wachen mit bewaffneten Bürgern besetzt, die aus dem königlichen Zeughause die Waffen empfangen hatten. Um 5½ Uhr zog die Berliner Schützengilde mit ihren dreifarbigigen Fahnen durch das Schloß und that Freudenschüsse. Abends war die ganze Stadt erleuchtet und das Volk zog jubelnd durch die Straßen.

An den Straßenecken war angeschlagen:

### **Proklamation Sr. Majestät des Königs.**

An meine lieben Berliner!

Durch mein Einberufungs-Patent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten deutschen Vaterlande empfangen. Noch war der Jubel mit dem unzählige treue Herzen mich begrüßt hatten, nicht verhallt, so mischte ein Haufen Ruhestörer aufrührische und freche Forderungen ein und vergrößerte sich in dem Maße, als die Wohlgesinnten sich entfernten. Da ihr ungestümes Vordringen in's Portal des Schlosses mit Recht arge Absichten befürchten ließ und Beleidigungen gegen meine tapferen und treuen Soldaten ausgestoßen wurden, mußte der Platz durch Kavallerie im

Schritt und mit eingesteckter Waffe, gesäubert werden und zwei Gewehre der Infanterie entladen sich von selbst, Gottlob ohne irgend Jemand zu treffen. Eine Rotte von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend, die sich seit einer Woche, obgleich aufgesucht, doch zu verbergen gewußt hatten, haben diesen Umstand im Sinne ihrer argen Pläne, durch augenscheinliche Lüge verdreht, und die erhitzten Gemüther von vielen meiner treuen und lieben Berliner mit Rachege danken nur vermeintlich vergossenes Blut erfüllt und sind so die gräulichen Urheber von Blutvergießen geworden. Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute haben erst dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele Schüsse aus der Königsstraße dazu gezwungen wurden. Das siegreiche Vordringen der Truppen war die nothwendige Folge davon.

An Euch, Einwohner meiner geliebten Vaterstadt ist es jetzt, größerem Unheil vorzubeugen. Erkennt, Euer König und treuester Freund beschwört Euch darum, bei Allem was Euch heilig ist, den unseligen Irrthum! kehrt zum Frieden zurück, räumt die Barrikaden, die noch stehen, hinweg, und entsendet an mich Männer, voll des ächten, alten Berliner Geistes mit Worten, wie sie sich Eurem König gegenüber geziemen, und ich gebe Euch mein königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen, und die militairische Besatzung nur auf die nothwendigen Gebäude, des Schlosses und des Zeughauses und weniger anderer, und auch nur auf kurze Zeit beschränkt werden wird. Hört die vaterländische Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergesset das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedenssegens Gottes, für Preußen und durch Preußen für Teutschland einbrechen wird.

Eure liebevolle Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darnieder liegt, vereint ihre innigen, thränenreichen Bitten mit den Meinigen.

Geschrieben in der Nacht vom 18.—19. März 1848

Friedrich Wilhelm.

### **Bekanntmachung.**

Se. Majestät der König haben auf den Wunsch der Einwohner Berlins die Bürgerbewaffnung zu genehmigen geruht, und ist darüber von den dazu ernannten Unterzeichneten einstweilen folgende provisorische Bestimmung getroffen:

§. 1.

Es wird eine Bürgerbewaffnung organisiert.

§. 2.

Daran nehmen die Bürger und Schutzverwandten Theil.

§. 3.

Die Kosten der Bewaffnung trägt der Staat.

§. 4.

Die Schützengilde wird auf der Stelle einberufen und außerdem eine angemessene Zahl von Bürgern sogleich armirt.

§. 5.

Alle näheren gesetzlichen Bestimmungen dieser Organisation werden so schnell als möglich in den nächsten Tagen erfolgen.

Berlin, den 19. März 1848.

von Minutoli.

Hollbein. Glauc. Haak. Dr. Wöniger. Devaranne. Krug.

An diesem Tage war ganz Berlin wie umgeschaffen, keine Polizei, keine Gend'armerie war mehr zu sehen, alle Straßen waren nur voll bewaffneter Bürger, dieses neue Militair in verschiedenartiger Civilkleidung, der eine im Ueberrock, der Andere im Leibrock, wieder Andere in Säcke

sowie in Mäntel, der Eine mit Mütze, der Andere mit einem Hut, der Eine in wohlhabender, der Andere in schlechter Kleidung, der Eine mit einer brennenden Cigarre, der Andere mit einer langen oder kurzen Pfeife im Munde, alle ohne militairische Haltung, in größter Bequemlichkeit stehen oder laufen, Apfelsinen, Kuchen, Zwieback essen, Kaffee trinken, alle Häuser mit dreifarbigen Fahnen geschmückt zu sehen, bot ein Schauspiel seltener, in Berlin noch nicht vorgekommener Art dar. Die Straßen wogten voll Menschen, die Männer hatten sämmtlich dreifarbiges Kokarden, die Frauen und Mädchen dreifarbige Bänder und Schleifen angesteckt, genug, wer fremd war, das Berlin von früher gekannt, wieder besuchte, mußte glauben er befände sich nicht in Berlin, so sehr war Alles mit einmal umgewandelt. — Dabei war die Gemüthung unter die Menschen wie neuumgeschaffen, wo man früher die Bettler abweisen oder gar arretiren sah, wurden sie jetzt reichlich mit Geld, Lebensmitteln, Kleidung &c. beschenkt, es gab den Anschein, als wenn Bruder- und Nächstenliebe wirklich eingekehrt. Die Communal-Behörden und reichen Bewohner wetteiferten, ihre Nothleidenden zu beschenken und zu unterstützen. Für die Verwundeten und Hinterbliebenen waren in allen Straßen Becken ausgestellt, diese wurden von den Vorübergehenden reichlich mit Geld angefüllt. Die Gesichter erschienen nun alle wieder fröhlich, Noth schien nun nicht mehr zu herrschen. Diese ward nun auch noch mehr dadurch abgeholfen, daß man an den Straßenecken immer mehr zu lesen bekam, was zu deren Abhülfe, so wie zur allgemeinen Zufriedenstellung des Volks gerichte, nämlich:

### **Schnelle Hülfe ist doppelte!**

Bürger und Einwohner Berlins!

Viele der Gefallenen haben Hülfsbedürftige hinter-

lassen; eine große Zahl von Familien, deren Haupt verwundet ist, entbehren ihres Ernährers. Laßt uns Jeder nach seinen Kräften beitragen, daß alle diese Hülfbedürftigen nicht länger von Noth und Elend umgeben sind. Der unterzeichnete Bezirks-Vorsteher ist zur Annahme, auch des kleinsten Beitrages bereit und werden wir öffentlich Danksagung darüber ertheilen.

Ohne Zweifel wird sich ein Central-Comitee von gekannten und geachteten Männern zur Hülfleistung in diesem Sinne bilden, welchem wir denn unsere Sammlungen zur Verfügung stellen werden. Ein Theil der zahlreich bei uns eingegangenen Gelder ist bereits an einige Wittwen der Gefallenen vertheilt worden.

Berlin, den 20. März 1848.

#### Der Rathhaus-Bezirk.

J. G. Scharnc.

E. A. Lentz.

Bezirksvorsteher, Spandauerstr. 49. Spandauerstr. 36.

Simon.

H. Burhardt.

Apotheker Spandauerstr. 33.

Spandauerstr. 50.

Theodor Hildebrandt.

Julius Hildebrandt.

Spandauerstr. 47.

Spandauerstr. 47.

Der darauf folgende Dienstag der 21. März gab an den Straßenecken wieder folgendes Neue zu lesen:

#### **An mein Volk und die deutsche Nation.**

Mit Vertrauen sprach der König vor fünfunddreißig Jahren in den Tagen hoher Gefahr zu seinem Volke, und sein Vertrauen ward nicht zu Schanden; der König mit seinem Volke vereint, rettete Preußen und Deutschland von Schmach und Erniedrigung.

Mit Vertrauen spreche Ich heute, im Augenblicke, wo das Vaterland in höchster Gefahr schwebt, zu der Deutschen

Nation, unter dessen edelste Stämme Mein Volk sich mit Stolz rechnen darf. Deutschland ist von innerer Gährung ergriffen und kann durch äußere Gefahr von mehr als einer Seite bedroht werden. Rettung aus dieser doppelten dringenden Gefahr kann nur aus der innigsten Vereinigung der Deutschen Fürsten und Völker unter einer Leitung hervorgehen.

Ich übernehme heute diese Leitung für die Tage der Gefahr. Mein Volk, das die Gefahr nicht scheut, wird Mich nicht verlassen und Deutschland wird sich Mir mit Vertrauen anschließen. Ich habe heute die alten Deutschen Farben angenommen und Mich und Mein Volk unter das ehrwürdige Banner des Deutschen Reiches gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf.

Als Mittel und gesetzliches Organ, um im Vereine mit Meinem Volke zur Rettung und Beruhigung Deutschlands voranzugehen, bietet sich der auf den 2. April bereits einberufene Landtag dar. Ich beabsichtige in einer unverzüglich näher zu erwägenden Form den Fürsten und Ständen Deutschlands die Gelegenheit zu eröffnen, mit Organen dieses Landtages zu einer gemeinschaftlichen Versammlung zusammenzutreten.

Die auf diese Weise zeitweilig sich bildende Deutsche Ständeversammlung wird in gemeinsamer freier Berathung das Erforderliche in der gemeinsamen inneren und äußeren Gefahr ohne Verzug vornehmen.

Was heute vor Allem Noth thut, ist:

- 1) Aufstellung eines allgemeinen Deutschen volksthümlichen Bundesheeres,
  - 2) bewaffnete Neutralitäts-Erklärung.
- Solche vaterländische Rüstung und Erklärung werden Europa Achtung einflößen vor der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gebietes Deutscher Zunge und Deutschen Namens.

Nur Eintracht und Stärke vermögen heute den Frieden in unserem schönen durch Handel und Gewerbe blühenden Gesamt-Vaterlande zu erhalten.

Gleichzeitig mit den Maßregeln zur Abwendung der augenblicklichen Gefahr wird die Deutsche Stände-Versammlung über die Wiedergeburt und Gründung eines neuen Deutschlands berathen, eines einigen, nicht einförmigen Deutschlands, einer Einheit in der Verschiedenheit, einer Einheit mit Freiheit.

Allgemeine Einführung wahrer, constitutioneller Verfassungen, mit Verantwortlichkeit der Minister, in allen Einzelstaaten, öffentliche und mündliche Rechtspflege, in Strassachen auf Geschwornengerichte gestützt, gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiöse Glaubens-Bekenntnisse und eine wahrhaft volksthümliche, freisinnige Verwaltung werden allein solche höhere und innere Einheit zu bewirken und zu befestigen im Stande sein.

Berlin, den 21. März 1848.

Friedrich Wilhelm.

Graf Arnim. v. Nohr. Graf Schwerin. Bornemann.  
Arnim. Kühne.

An diesem Tage fuhr auch der Herr Polizei-Präsident v. Minutoli durch die Straßen und warf das dem Vaterlande gewidmete Lied:

Heil Euch im Siegerkranz,  
Söhne des Vaterlands!  
Heil fortan Euch!  
Ja, in der Waffen Kraft  
Liegt, was uns Freiheit schafft,  
Die uns zum Glücke führt!  
Heil ewig, Euch!

Nicht Noß, nicht Reißige  
Sichern die steile Höh',  
Wo Fürsten stehn;  
Liebe des Vaterlands,  
Liebe des freien Manns  
Gründet das Fürsten-Recht  
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme glüh',  
Glüh' und verböse nie  
Für's Vaterland!  
Wir Alle stehen dann  
Muthig für einen Mann,  
Kämpfen und bluten gern  
Für Volk und Land.

Arbeit und Wissenschaft  
Heben mit Muth und Kraft  
Ihr Haupt empor.  
Bürger- und Heldenthat  
Finden ihr Lorbeerblatt  
Treu aufgehoben dort  
In Volkes Brust.

Schließe, o Preußenland,  
Dich fest mit Herz und Hand  
An's Deutsche Volk!  
Fühl in des Ruhmes Glanz  
Die hohe Wonne ganz:  
Ein Deutsches Volk zu sein!  
Heil, Deutschland, Dir!

unter die vorübergehende Menschen, die es begierig aufgriffen.

Ohne Unterschrift las man auch einen Anschlag:

## An die deutsche Nation!

Eine neue glorreiche Geschichte hebt mit dem heutigen Tage für Euch an! Ihr seid fortan wieder eine einige große Nation, stark, frei und mächtig im Herzen von Europa!

Preußens Friedrich Wilhelm IV. hat Sich, im Vertrauen auf Euren heldenmüthigen Beistand und Eure geistige Wiedergeburt, zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt=Vaterlandes gestellt.

Ihr werdet Ihn mit den alten, ehrwürdigen Farben Deutscher Nation noch heute zu Pferde in Eurer Mitte erblicken.

Heil und Segen dem constitutionellen Fürsten, dem Führer des gesammten Deutschen Volkes, dem neuen Könige der freien wiedergeborenen Deutschen Nation!

Berlin, den 21. März 1848.

Gegen Mittag stieg auch wirklich Sr. Majestät vom Schloßhose aus, am Eingange der Wendeltreppe zu Pferde, trug die Uniform des ersten Garde=Regiments und den Helm, die deutschen Farben um den Arm, umgeben von den anwesenden Prinzen und den Ministern, letztere in Civilkleidung, aber Alle mit den deutschen Farben geschmückt. Großer Jubel erscholl bei dem Erscheinen des Königs, und Se. Majestät richtete folgende Worte an das Volk:

„Es ist keine Usurpation von mir, wenn ich mich zur Rettung der deutschen Freiheit und Einheit berufen fühle, ich schwöre zu Gott, daß ich keine Fürsten vom Throne stoßen will, aber Deutschlands Einheit und Freiheit will ich schützen; sie muß geschirmt werden

durch deutsche Treue, auf den Grundlagen einer aufrichtigen constitutionellen deutschen Verfassung.“

Endloser Freudenruf, und der Zug hatte Mühe, vorwärts zu schreiten, der sich folgendermaßen bildete:

Voran ritten zwei Generale mit den deutschen Farben um den Arm, ihnen folgten drei Minister in gleichem Schmucke und diesen zwei Bürgerschützen zu Fuß, und der Stadtverordnete Gleich mit der dreifarbigen deutschen Fahne. Sodann kam der König, umgeben von den Prinzen und Generalen. Der König hielt auf's Neue an dem Schloßplage, um Worte an das Volk zu richten. Darauf ging es die Schloßfreiheit entlang, aus allen Fenstern wehten Tücher und Jubel tönte stürmisch fort. Bei der Königswache hielt der König vor salutirenden Bürgern und sprach:

„Ich sehe Euch hier auf der Wache, ich kann es nicht genugsam in Worte kleiden, was ich Euch danke — glaubt's mir!“

Einer der Versammelten rief: „Es lebe der Kaiser von Deutschland!“ worauf der König unwillig erwiderte: „Nicht doch, das will, das mag Ich nicht!“

Der Zug ging darauf bei der Blücherstatue vorbei, die Behrenstraße entlang und über die Linden zurück. An der Universität hielt der König, dem drei Studirenden das Reichsbanner voraufgetragen hatten; der Polizei-Präsident, der sich am Opernplatz angeschlossen hatte, eröffnete jetzt den Zug. Die Professoren Rektor Müller und Prorektor Hecker führten die Studirenden an, die vor der Universität in Reihe und Glied aufgestellt waren. Der König, welcher zunächst beiden vorgedachten Professoren die Hand reichte, hielt unfern des Denkmals Friedrich II. und sprach: „Mein Herz schlägt hoch, daß es meine Hauptstadt ist, in der sich eine so kräftige Gesinnung bewährt hat. Der heutige Tag

ist ein großer, unvergeßlicher, entscheidender. In Ihnen, meine Herren steckt eine große Zukunft, und wenn Sie in der Mitte oder am Ziele Ihres Lebens zurückblicken auf dasselbe, so bleiben Sie doch ja des heutigen Tages eingedenk. Die Studirenden machten den größten Eindruck auf das Volk und das Volk auf die Studirenden. Ich trage Farben, die nicht mein sind, aber ich will damit Nichts usurpiren, ich will keine Krone, keine Herrschaft, ich will Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einigkeit, ich will Ordnung, das schwöre ich zu Gott (hierbei erhob der König seine Rechte gen Himmel.) Ich habe nur gethan, was in der deutschen Geschichte schon oft geschehen ist, daß mächtige Fürsten und Herzoge, wenn die Ordnung niedergetreten war, das Banner ergriffen und sich an die Spitze des ganzen Volks gestellt haben, und ich glaube, daß die Herzen der Fürsten mir entgegenzuschlagen und der Wille des Volks mich unterstützen werden. Merken Sie sich das, meine Herren, schreiben Sie es auf, daß ich nichts usurpiren, nichts will, als deutsche Freiheit und Einheit. Sagen Sie es der abwesenden studirenden Jugend, es thut mir unendlich leid, daß Sie nicht Alle da sind, sagen Sie es Allen!“

Friedrich Wilhelm hoch! erscholl es von allen Seiten. Die Studenten schlugen die Waffen an einander. Das Volk warf die Hüte, an denen die deutschen Farben prangten, in die Höhe, wobei es wieder in endlosem Jubel ausbrach. Wie auf dem ganzen Zuge, umdrängte es den König, dessen Pferd nur mit Mühe vorwärts konnte. Nie hat wohl ein König einen schönern und erhabnern Triumphzug gehalten; es war nur eine Stimmung, eine Gesinnung für Freiheit und Recht, das nationale Bewußtsein durchflammte die Gemüther und erfüllte sie mit Dank für die, welche diese Freiheit erkämpft mit Liebe für die, welche sie

leisten werden und entgegenführen den Tagen des Ruhmes und der Freiheit.

Der König mußte fortwährend die Hände zum Kuss und Druck darreichen, und von allen Seiten wurde ihm zugerufen: „das Volk sei nicht gegen ihn, sondern gegen diejenigen gewesen, die ihn getäuscht hätten, diese hätten das Geschehene zu verantworten.“ Ueberall erkundigte sich der König nach den Namen der ihn Umdrängenden und bewilligte an mehrfachen Orten sofort die ihm mündlich vorgetragene Gnabengesuche, auch ließ er sich von seinen beiden Führern einzelne Ereignisse der letzten Tage umständlich erzählen. Auch die Königin und die neuen Minister Arnim und Bornemann wurden hoch gefeiert. An 5 verschiedenen Orten hielt der König Reden an das Volk. In diesen Reden erklärte der König:

Man möge ihn nicht mißverstehen, wenn er sich jetzt die deutsche Fahne vortragen lasse, er wolle keine Krone usurpiren, er wolle kein Usurpator sein und keinen Fürsten vom Throne stoßen. Aber die Noth des Augenblicks erfordere es, daß er sich an die Spitze der Bewegung in Deutschland stelle. Es hätten sich plötzlich in einigen Theilen Deutschlands Untreue gezeigt, nicht gegen ihn — denn er rede hier nicht von sich, — sondern gegen Deutschland — Die deutsche Einheit und Freiheit sei bedroht, diese müsse geschirmt werden durch deutsche Treue. Solle Deutschland in diesen Augenblick nicht verloren gehen, so müsse er, als der mächtigste Fürst Deutschlands sich an die Spitze der ganzen deutschen Bewegung setzen. Es möchten sich also alle Deutschen um ihn schaaren; er schwöre es, er wolle nichts, als das konstitutionelle vereinigte Deutschland.

An der Universität machte der König noch darauf aufmerksam, wie sich mehrfach in der deutschen Geschichte

der Fall ereignet habe, daß irgend ein mächtiger Fürst das Reichsbanner ergriffen habe um das Reich zu retten. Der König dankte den Studirenden für den herrlichen Geist, der sich in ihnen in den Tagen der Unruhe bewährte und erklärte, er sei stolz darauf, daß Deutschland solche Söhne besitze.

Besonders laut ertönte das Hurrah, als der König am Köllnischen Rathhause mit den Worten schloß: „Bürger, ich weiß es wohl, daß ich nicht stark bin durch die Waffen eines gewiß starken und tapfern Heeres, daß ich nicht stark bin durch meinen gefüllten Schatz, sondern nur die Herzen und die Treue meines Volkes. Und nicht wahr, diese Herzen, diese Treue werdet Ihr mir schenken? Ich schwöre es Euch, ich will nur das Gute für Euch und Deutschland. An alle Wachen ritt der König heran und dankte für die ihm und der Stadt geleisteten mühevollen Dienste.

Nachdem der König in dem Schlosse angekommen war, folgte ihm der Prinz Albrecht. Mit jubelndem Lebehoch wurde er begrüßt. Von den Gefühlen des Augenblickes tief ergriffen, umarmte er seinen Bruder, unter dem anhaltenden Freudenrufe der zahlreichen Volksmenge, die fortwährend die Hüte schwenkte.

Bermengt mit den Gefühlen der Trauer, erblickte man doch die meisten Gesichter der noch immer auf den Straßen, namentlich auch am und im Schlosse wogenden Volksmenge mit hervorleuchtender Freude, die Fröhlichkeit die der Sieg im Allgemeinen hervorgebracht hatte konnte auch selbst der den Verlust eines Gefallenen zu betrauern und einen Verwundeten zu bemitleiden hatte, nicht verbergen, genug die Gesichter waren alle fröhlich und hocheifrig über das huldvolle Benehmen unseres Königs. Große Freude erweckten auch nachstehende Veröffentlichungen:

Gestern habe ich bereits ausgesprochen, daß ich in meinem Herzen vergeben und vergessen habe.

Damit aber kein Zweifel darüber bleibe, daß ich mein ganzes Volk mit diesem Vergeben umfaßt, und weil ich die neu anbrechende große Zukunft unseres Vaterlandes nicht durch schmerzliche Rückblicke getrübt wissen will, verkünde ich hiermit:

Vergebung allen Denen, die wegen politischer oder durch die Presse verübten Vergehen und Verbrechen angeklagt oder verurtheilt worden sind.

Mein Justiz-Minister Uhden ist beauftragt, diese meine Amnestie sofort in Ausführung zu bringen.

Berlin, den 20. März 1848.

**Friedrich Wilhelm.**

Alle Gerichte und der Herr General-Prokurator am Königl. Appellations-Gerichtshofe zu Köln haben für schnelle Ausführung des vorstehenden Allerhöchsten Erlasses zu sorgen und demgemäß alle dadurch Amnestirten, sofern sie sie nicht zugleich wegen anderer Vergehen oder Verbrechen sich in Haft befinden, auf freien Fuß zu setzen.

Berlin, den 20. März 1848.

Der Justiz-Minister.

**Uhden.**

Die bereits vor dem Erlasse vom 19. d. M. eingegangenen Entlassungs-Gesuche der Justiz-Minister v. Savigny und Uhden, so wie des Ministers Grafen zu Stolberg, habe ich heute gleichfalls genehmigt.

Zum Justiz-Minister habe ich den Doktor der Rechte Bornemann ernannt, und den Präsidenten der Handels-

kammer, Camphausen, zu mir berufen, und mir fortan als Minister gleichfalls zur Seite zu stehen.

Die Direktoren der erledigten Ministerien werden dieselben bis zur definitiven Besetzung verwalten.

Berlin, den 20. März 1848.

Friedrich Wilhelm.

### **Bekanntmachung.**

Da es am vergangenenen Sonntage nicht möglich gewesen ist, in allen hiesigen evangelischen Kirchen Gottesdienst zu halten, so bitten die Unterzeichneten, ihre theuren Kirchengemeinden, sich Mittwoch den 22. d. M. früh 7 Uhr, zu einem frommen Morgen-Gebete in den Kirchen versammeln zu wollen. Es wird dazu in gewöhnlicher Weise eingeläutet werden.

Berlin, den 20. März 1848.

Die evangelische Geistlichkeit.

### **Bekanntmachung.**

Die feierliche Beerdigung unserer in diesen Tagen gefallenen Brüder findet am Mittwoch, den 22. d. M., 9 Uhr, von der neuen Kirche am Gensdarmenmarkt aus, statt. Der Zug bewegt sich von dort nach der Ruhestätte, welche unsere theueren Todten aufnehmen wird. Die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, so wie die Herren Bezirksvorsteher, die Schützengilde und die Gewerke mit ihren Emblemen werden nebst den übrigen Bürgern den Leichenzug bilden, der von Studirenden und den Mitgliedern der Handwerkervereine geleitet werden wird. Wir setzen hiervon unsere Mitbürger in Kenntniß.

Berlin, den 20. März 1848.

Das Comite zur Bestattung unserer Todten.

Die Stadt Spandau hatte sich auch mittelst Nachsehendem beeilt, daß gegen unsere gefangene, dorthin gesendete Brüder Verübte auszugleichen.

Magistrat, Stadtverordnete und Bürgerschaft von Spandau haben mit tiefster Indignation das Gerücht vernommen, daß ein oder zwei Personen bei dem Transport der Verhafteten ihre Pflichten als Bürger und als Menschen gänzlich vergessen haben, sie werden hiermit als unwürdiger Mitglieder unserer Bürgerschaft bezeichnet und fallen der allgemeinen Verachtung anheim. — Bedauern wir es, aus der Eigenthümlichkeit unserer Lage dem Kampf für gesetzliche Freiheit unsere thatkräftige Beihülfe nicht haben leisten können, so halten wir es für eine heilige Pflicht unser Scherlein zum Besten der ihrer Versorger beraubten Familien nach Kräften beizusteuern; die sofort veranstaltete Kollekte schon einen

Ertrag von 300 Thaler geliefert, welchen wir durch eine Deputation nach Berlin an den Schützengilde-Vorsteher Krug abgesandt haben, unsere Mitbürger werden fortfahren in diesem Sinne zu wirken. Auf das Gerücht, als befinden sich ein oder der andere Verhaftete hier noch in der Citadelle hat eine Deputation der Bürgerschaft, an deren Spitze der Bürgermeister Dr. Zimmermann und der Stadtverordneten-Vorsteher Reinicke, sich zum Kommandanten begeben und das Ehrenwort erhalten, daß Niemand mehr in Haft ist.

Auch wir begrüßen einstimmig den Fortschritt der politischen Entwicklung unseres Vaterlandes der nur durch die wehmüthigen Gefühle, welches vergossenes Bürgerblut hervorgerufen, geirübt wird.

Spandau, den 20. März 1848.

Magistrat, Stadtverordneten und Bürgerschaft.

Von mehreren Städten kamen Deputirte wie namentlich Breslau, Halberstadt, Luckenwalde, Magdeburg, die unsern Bürgern mehrere Hundert Bürger ihrer Stadt zur Hilfe bringen wollten und dies nur unterließen, weil sie sahen, daß es derer nicht mehr bedurfte.

Mit der Bewaffnung der Bürger sind die meisten Städte der Umgegend bereits nachgefolgt und hoffentlich werden wir es nächstens hören, daß sie diesem Beispiele alle gefolgt sein werden.

Am 21. Nachmittag hielten die in Folge der Amnestie in Freiheit gesetzten Polen ihren vollen Eintritt in Berlin. Sie befanden sich stehend auf einem offenen Wagen, die Volksmenge spannte die Pferde am Brandenburger Thor aus und zogen ihn jubelnd langsam mitten durch die Linden, wo sonst die höchsten Personen nur ihren Ehrenzug machen dürfen. Herr von Mirosławski neben Herrn Dr. Liebelt hielt vor der Universität eine Rede in französischer Sprache worin derselbe neben seinem Dank erklärte, „daß Polen mit Preußen von nun an ein gemeinsames deutsches Reich zwischen ihnen eine unauflöbliche Bruderliebe herrschen und kein russischer Barbar anders als über seinen Leichnam nach Deutschland hineindringen darf, Polen vielmehr eine undurchdringbare Schutzmauer für Deutschland auf ewig sein soll“ Alles schrie unaufhörlich, Polen sind unsre Brüder. Die Polen führten die dreifarbigte deutsche und ihre polnische Fahne brüderlich vereint. Unter Jubelgeschrei auf der Schloßfreiheit angekommen, wurde Herr von Mirosławski mit einem großen Kranze über die Schultern und Herr Dr. Liebelt mit einem am Kopfe geschmückt. Vor dem Schlosse angekommen, erschien Sr. Majestät der König und der Minister Graf Schwerin. Die Polen drückten ihren Dank und die Versicherung ihrer Treue in der vorerwähnten Art mit den herzlichsten Worten aus. Sr.

Majestät erwiederten mit entblößten Haupte, daß Sie wüßten, warum sie erschienen, wünschten nur, daß sie dafür Sorge tragen möchten, daß das Königreich Polen wieder hergestellt würde und sich in Bruderliebe dem deutschen Reiche anschliese. Worauf denn auch der Minister Graf Schwerin einige Worte in gleicher Beziehung sprachen und die Polen, sowie die jubelnde Volksmenge sich unter Hurrahgeschrei vom Schlosse entfernten, die Polen dann aber noch eine Dankadresse an Sr. Majestät zusandten.

Prinz von Preußen ist nach England und sein Palais ist Eigenthum der Nation geworden, wir lesen an diesem, wie an vielen andern früher königlichen Gebäuden die Ueberschrift: „National-Eigenthum.“ Der König hat über dies bestimmt, daß das Palais des Prinzen von Preußen (Opernplaz.) zu einem Hause der Bittschriften und Beschwerden dienen soll, daher auch ein langes schmales Schild unter den Fenstern rechts mit der Aufschrift: „Schutz-Kommission für Eingaben, Bittschriften und Beschwerden“ angebracht war.

Zur Abhülfe der Noth haben Sr. Majestät der König nicht allein die unentgeltliche Rückgabe der bis zur 5 Thaler versetzten Pfändern aus den drei Abtheilungen der königlichen Leihämtern, sondern auch aus sämmtlichen Privatleihanstalten, und den Kommunalbehörden die unentgeltliche Verabfolgung von Lebensmitteln an Brod Kartoffeln, Erbsen aus Kasernen und anderen Lokalen bewilliget.

In der verwichenen Nacht wurde die ganze Stadt auf's Neue aufgeschreckt, worüber nachstehende Zeitungsnachricht:

In der Nacht vom 20. zum 21. März sind auf der Friedrichsstadt verschiedene Personen, zum Theil beritten, erschienen, welche auf alle Weise bemüht waren, das un-

begründete Gerücht zu verbreiten, daß Truppen anrückten, um Berlin zu überfallen. Die Unwahrheit dieser Nachricht war durch die zum Kreuzberg und gegen Schöneberg vorgeschickten Patrouillen schnell festgestellt; gleichwohl hatte sich inzwischen schon solche Aufregung der Gemüther bemächtigt, daß an der Besselstraßen-Ecke begonnen war, eine Barrikade zu errichten. Dem Zureden der überall sich kreuzenden Bürger-Patrouillen gelang es, die zum Theil auch durch falschen Feuerlärm erschreckten Einwohner wieder zu beruhigen. Einige der Unruhestifter, anscheinend Fremde, sind auf der Friedrichsstadt verhaftet worden. Mögen alle guten Bürger Berlins gemeinsam dahin wirken, daß die Aufwiegler, die das Vertrauen zwischen Volk und Regierung stören wollen, gleich beim ersten Auftreten angehalten und den Behörden überliefert werden.

#### Die Schutzwache des Anhalter Thorbezirkes.

Berlin, 21. März. Morgens. Wir haben noch ein Mal eine Schreckensnacht erlebt, die in gewisser Hinsicht noch fürchterlicher werden konnte, als die Schlachtnacht vom 18. März. Unsere Streiter aus allen Schichten der Gesellschaft hatten nach gethaner Arbeit, und nachdem endlich auch durch die Besetzung des Polais des Prinzen von Preußen, als Volks-Eigenthum, die letzte große Genugthuung erfolgt war, welche, wir sagen es offen, nur allein eine wirkliche Befriedigung und Besänftigung der Bevölkerung herbeiführen konnte, Feierabend gemacht und waren zur Ruhe gegangen oder saßen in den öffentlichen Localen zusammen, sich durch gegenseitige Mittheilungen belehrend und belebend, als plötzlich der Lärmruf erscholl. Es hieß, der Prinz von Preußen habe die Truppen gesammelt, welche ausmarschiren mußten und sey mit denselben im Anzuge auf Berlin. Der Schreckruf erscholl zugleich durch

ganz Berlin. Am Halleschen Thore hieß es, daß eben der Prinz mit den Kanonen auf der Frankfurter Eisenbahn angelangt sey. Zuerst mit auf den Platz war die neu organisirte Patrouille des Handwerkervereins, in einer halben Stunde war Berlin in vielen Straßen bereits wieder verbarricadirt und zwar in manchen noch stärker, als am 18. Alles Zureden und Beschwichtigen half nicht. „Wir sind verrathen, wir wollen Sicherheit, wir haben Gewehre, aber keine Munition“, hieß es, und man war in einer beispiellosen Aufregung. Die Bewaffneten thaten aber das Ihrige. In einer halben Stunde war eine Patrouille von dem Halleschen Thore bis nach dem Schönhauser Thore geeilt. Eine schwere Aufgabe, denn in eben dieser halben Stunde waren sie vom Halleschen bis zum Schönhauser Thor nicht eher ruhig, als bis die Barricade stand. Das war eine Nacht, wo Berlin sich noch ein Mal groß gezeigt hat, nicht allein in der Energie, mit welcher die Vertheidigung entwickelt wurde, sondern auch in der Gesinnung gegen seinen König. Was könnte geschehen, wenn in diesem Prüfungs- augenblick der gute Glaube der Bürger gewankt hätte. Der Moment des Alarms war übrigens großartig. Der Ruf zu den Waffen durch die ganze Stadt und die Vorstädte war augenblicklich. Die Stadt, von hohem Hause aus betrachtet, tobte wie ein brausendes Meer. Hunderttausend Kehlen riefen auf einmal. Ueberall hörte man Piken und Haken, aber so sorgfältig man lauschte, so erfolgte doch kein Schuß, kein Trommelwirbel. Eine schlimme Aufgabe für Wachen und Patrouillen war es, die versammelten Bürger wieder auseinander zu bringen. Dies gelang endlich den bewaffneten patrouillirenden Bürgern, man begab sich zur Ruhe und heute Morgen wurden die Barricaden wieder hinweggeräumt.

Gestern Abend erschien Sr. M. der König, in Be-

gleitung des Prinzen Albrecht, auf dem Schloßplaz, redete alle Umstehenden an, reichte ihnen die Hand und sprach seine volle Zufriedenheit mit den Erfolgen aus. Ein vielstimmiges Hoch erscholl, wo sich der König zeigte.

Gestern Abend zog die reitende und Fuß-Garde-Artillerie aus der Stadt und mußte — eine merkwürdige und höchst bezeichnende Wendung der Dinge — Bürgerwehr zum Schutze sich erbitten. Diese wurde ihnen denn auch bereitwilligst zugestanden. Man ließ die Artilleristen ziehen, welche selbst noch nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten. Der Stellvertreter des Stadtverordneten-Vorstehers, Herr Seidel, führt die geleitenden Bürgerwehren an. So ist denn unsere Stadt von Truppen gänzlich geräumt und deren Wiederkehr nicht mehr zu besorgen. Das Volk wird, unter Führung seines constitutionellen Königs, durch seine Vertreter schon die nöthigen Vorkehrungen treffen lassen. Daher sind alle ausgesprengten, beunruhigenden Gerüchte, welche die Wiederkehr der Soldaten als Angreifer des Volkes bezeichnen, eben so widersinnig, wie grundlos. Hat man doch selbst die Fabel nachgezählt, die Russen seien im Anrücken auf die Stadt, ohne zu bedenken, daß ein freies, wehrhaftes Volk, geführt von einem freien, echt deutschen, ritterlichen König, die Russen am Allerwenigsten zu fürchten habe! So lange sich der König der Bürgerwehr anvertraut, hat das Volk in der That nicht das Mindeste zu fürchten. Darum fort mit jeder Besorgniß, nieder mit Denen, die sie austreuen, um den Frieden und die Ordnung zu stören. Des Volkes Freude bleibe rein und ungetrübt wie bisher, die Freude, welche sich noch gestern in dem allgemeinen Frohsinn, in der erneuerten Beleuchtung der Häuser und Paläste aus sprach, in dem guten Sinn des Volkes, jegliches Eigenthum zu schützen, und das nur entfernt bedrohte, wie die

Kasernen, für „National-Eigenthum“ zu erklären. So war denn auch an dem erleuchteten vormaligen Palast des Prinzen von Preußen die lehrreiche Transparent-Inscription zu lesen: „Das Eigenthum der Nation ist dem Schutze der Bürgerschaft anvertraut“. Möge es unter diesem kräftigen Schutze, wie bisher, sicher ruhen!

Die Schüler der beiden obersten Gymnasialklassen haben sich theilweise auch bewaffnet.

---

Wir verbürgen uns dafür, daß das Gerücht vom Anrücken der Truppen auf die Stadt ein vollkommen un begründetes ist.

Berlin, 20. März 1848.

Graf Arnim. Graf Schwerin. Bornemann. v. Below,  
Flügel-Adjutant.

---

Gestern sah man bereits sehr viele unserer Einwohner mit Trauerflor um den Hut und Trauerschleifen um den Arm. Die Kaufleute Gebrüder Dypenheim (in der Spandauerstraße 14.) verschenkten gestern und heut schwarze Armschleifen an jeden sich Meldenden. — Die Leichenwagen, auf welchen die in der Nacht vom 18. zum 19. und vorher gefallenen Opfer morgen feierlichst zur Erde bestattet werden, sind bereits zweckgemäß geschmückt und ausgestattet. Die Beamten sämtlicher Behörden werden sich dem Leichenzuge anschließen.

Am 22. war der zur Beerdigung unserer gefallenen Brüder bestimmte Tag. Schon am Vorabende waren die meisten Häuser mit Trauerfahnen besteckt und alles war zu einem würdigen, ehrenvollen Leichenbegängnisse für die gebliebenen Freiheitskämpfer vorbereitet. Von 7 bis 9 Uhr früh fand ein öffentlicher Gottesdienst statt, wo der Ge-

bliebenen in Predigt und Gebet auf die anerkennungsvollste Weise gedacht wurde.

Nach beendigten Gottesdienste durchzogen die verschiedenen Gewerke mit ihren Insignien und Fahnen nach dem Versammlungsplatze, die auf den Straßen wogende Menschenmasse sah man nur in schwarzer Trauerkleidung, wenigstens war ein jeder ohne Ausnahme mit Trauerflor be-  
 stochen. Alles zog aber nur nach einer Richtung nach dem Gensdarmen Markte, wo, wie wir weiter unten lesen werden, die Särge mit den Leichen der Gefallenen aufgestellt waren.

Die Leichen der Gefallenen waren zunächst bei patri-  
 otischen Bürgern in der Nähe der verschiedenen Kampf-  
 plätze selbst untergebracht worden. Von dort hatte man  
 sie in verschiedenen Kirchen gesammelt und namentlich hatte  
 der König es veranlaßt, daß eine sehr große Menge in  
 einem Zimmer des Schlosses selbst niedergelegt wurde.  
 Hier wurden die Leichen sofort gereinigt, sauber bekleidet  
 und in stattliche wohl verzierte Särge gelegt. In der  
 Nacht vom Montag zum Dienstag wurden alle diese Särge  
 nach der Kirche auf dem Gensdarmen Markt gefahren.  
 Für etwa 40 Leichen waren in der Schnelligkeit keine  
 Särge zu beschaffen gewesen. Diese Leichen wurden daher  
 in ihren ursprünglichen Kleidern auf einem Strohlager auf  
 dem freien Raum vor dem Altare neben einander gebettet.  
 Es gewährte einen unbeschreiblich erschütternden Anblick als  
 man in der Nacht in die Kirche trat und diese unerhörten  
 Massen von Leichen und Särgen vor sich sah. Gegen  
 Morgen entwickelte sich hier eine Reihe von Scenen, welche  
 auch die geschickteste Feder vergeblich zu beschreiben versu-  
 chen würde. Angstvolle Mütter, Töchter, Bräute u. s. w.  
 traten in die Kirche ein, sie vermiften seit dem Kampfe  
 ihre Männer, ihre Väter, ihre Brüder, sie suchten angst-

voll unter den Todten, sie gingen mit stieren, trockenen Augen von Reihe zu Reihe, erdlich erkannten sie in dem dämmernden Morgenlicht, welches noch mit den kalten Strahlen des Mondes kämpfte, die geliebten Züge der Verewigten. Ein Angstschrei, und sie stürzten händeringend neben den Todten nieder! Lebendige lagen unter den Todten. Von Minute zu Minute erneuerten sich diese Scenen, man fing sich zuletzt an daran zu gewöhnen, so sehr hatten die Schreckensscenen der letzten Tage das Gefühl absorbiert. Ganz Berlin war ja nur ein einziges großes Schlachtfeld gewesen. Ein junger Geistlicher, welcher im vollen Ornat neben den Leichen stand, war zuletzt ganz erschöpft von dem mühevollen Werke der Tröstung. So ging es an dieser grauenhaften Stätte den ganzen Dienstag hindurch. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch änderte sich die Scene. Bei Fackelschein waren Hunderte von Arbeitern beschäftigt, an der großen Freitreppe der Kirche, vor der mächtigen Säulenhalle derselben, einen gigantischen Trauer-Katafalk zu errichten. Emsige Hände bekleideten denselben mit Trauerflor und lebendigem Grün, und am Morgen standen hier die Särge, 183 an der Zahl, neben einander geschichtet. Liebe Hände hatten auf jeden Sarg Kränze und Schleifen gespendet, und auch der Aermste hatte irgend ein kleines Liebesopfer gefunden für seinen theuren Angehörigen. Alle Leichen bis auf 33 waren recognoscirt worden. Auch fünf Frauen und zwei zwölfjährige Knaben befanden sich darunter, die eine Frau war erschossen worden, während sie ihren Säugling an der Brust hatte.

Am meisten zeichneten sich die Särge des Regierungs-Referendarius v. Lensky und des Studiosus jur. v. Holzendorf aus. Der Letztere, ein schöner kräftiger junger

Mann, war mitten durch das Herz geschossen, eine dreifarbige Cocarde war auf die Schußwunde geheftet.

Besonders feierlich war die Scene, welche der Größung des Trauerzuges auf dem großen Trauer-Katafalk vorherging. Das Musikchor ließ den schönen Choral „Jesus meine Zuversicht“ in langsamen feierlichen Tönen erklingen. Eine lautlose Stille herrschte in der Völker-Versammlung (denn nur so konnte man diese Versammlung nennen); wohin das Auge reichte, war Kopf an Kopf gedrängt. Da trat der Prediger Eydow vor den Altar des Katafalkes. Alle Häupter entblößten sich in einem einzigen Momente und es erfolgte eine herzliche, tief ergreifende Ansprache an die Menge: „Traget sie hinaus die Brüder, welche gefallen sind in dem Kampfe, der so segensreiche Folgen für das Vaterland gehabt hat und der bestimmt ist, jetzt das Band der Liebe und Einigkeit um das ganze deutsche Vaterland zu schlingen. Lasset in der Ehrfurcht vor den Todten alle Gefühle, welche in der einzelnen Brust verschieden wogen, untergehen. Denket an den Willen Gottes, der die Geschichte der Menschen regiert und alles zum Besten führt, der die Kugeln in der Schlacht leitet und Leben giebt und nimmt.“ Mit diesen Worten etwa hob der Redner an. Nachdem er geschlossen hatte, trat ein katholischer Geistlicher, Caplan Kuland, vor und begann mit den Worten: „Gestattet meine Lieben, daß auch der katholische Bruder die Brüder grüßt“ eine schöne, gehaltvolle Rede. Ihm folgte ein jüdischer Geistlicher, Rabbiner Sachs, der darauf hinwies, wie alle Scheidewände, welche bisher den Bruder vom Bruder getrennt hätten, mit diesem herrlichen Werke gefallen seien, wie alle ohne Unterschied des Glaubens sich brüderlich die Hände reichten, und auch der alte Bund des urältesten Glaubens freudig sich erhebe, diesen neuen Bund zu besiegeln.

Wir glauben diesen herzerhebenden, augenscheinlich nicht vorbereiteten, sondern völlig improvisirten, Augenblick als den schönsten der ganzen schönen Feier bezeichnen zu können. Jedem schlug das Herz höher, als so die Geistlichen der drei sonst so völlig verschiedenen Glaubens-Confessionen freudig mit einander denselben Gottesdienst abhielten. Es war ein historischer Moment, der eben so ohne Beispiel in der Geschichte dasteht, als diese ganze Feierlichkeit selbst.

Auch der deutsch-katholische Geistliche war anwesend und stand neben dem Altare.

Der beste Beweis dafür, daß diese Uebereinstimmung der Seelen nicht etwa in einer Gleichgültigkeit gegen die heiligen Gefühle der Religion ihren Grund hatte, besteht darin, daß überall wo der Zug der Geistlichen erblickt wurde, die Menge ehrerbietig grüßte.

Der ganze Zug selbst hatte die Länge einer Meile und währte vier Stunden. Die Spitze desselben war vielleicht schon an der Gruft angelangt, als das Ende noch in der Entwicklung begriffen war. Betrachtete man die zahllosen Insignien, welche den Zug schmückten, so schien sich die ganze Geschichte unseres Vaterlandes in solchen zu verkörpern. Die Banner vieler Städte und Provinzen mischten sich unter die Banner der einzelnen Gewerke. Viele dieser Banner stammen aus den ältesten Zeiten unseres Landes und tragen denkwürdige halb verwitterte Inschriften an sich.

Außer der Uniform zweier Landwehroffiziere und der des Polizei-Präsidenten v. Minutoli, der wie immer als ein ächter Bürgerfreund vom Volk jauchzend empfangen wurde, war in der ganzen Menge keine einzige Uniform zu sehen. Einige in Civilkleidern anwesende Polizeibeamte enthielten sich jeder Funktion. Nur die Bürgerschützen und

die Festordner wurden respectirt, insofern bei der allgemeinen Liebe und Einigkeit überhaupt eine Autorität nöthig war. Jeder vernünftige Wunsch, welcher geäußert wurde, war auf der Stelle erfüllt. Bemerkenswerth war es, daß fast Niemand in dem Zuge einen Orden trug, obwohl viele Inhaber von Ehrenzeichen dieser Art gegenwärtig waren. Nur das eiserne Kreuz und die andern Ehrenzeichen der früheren Freiheitskriege erglänzten stolz an mancher Brust!

Die Ordnung, in welcher der Trauerzug stattfand, war folgende: Eine Trauer-Musik eröffnete den Zug. Dann kam die Berliner Schützengilde, mit Deputationen der fremden Schützengilde, namentlich aus Magdeburg, Halle, Potsdam, Luckenwalde. Dann folgte ein Mitglied des Beerdigungs-Comités (Hr. Assessor Wache) als Trauer-Marschall. Diesem folgte der Bezirks-Vorsteher Dremiz, welcher ein Atlasbüchel mit der Inschrift: Den gefallenen Helden des 18. und 19. März 1848 die Frauen und Jungfrauen des Neuenmarkts-Bezirks trug. Dann kamen 15 junge Mädchen vom Familien-Verein der Jakobsstraße. Jedes Mädchen trug auf einem Kissen einen weißen Kranz.

Hinter diesen Mädchen wurden die 184 Särge, jeder von 6 Männern getragen. Zwischen den Särgen waren die Gewerke mit ihren Fahnen eingemischt, indem jedes Gewerk die ihm angehörigen Todten führte. Der Stadtverordnete Gleich schloß den Zug der Särge. Dann kam die gesammte Geistlichkeit, an der Spitze derselben die beiden Grabredner, Bischof Neander und Prediger Sydow, zwischen den Geistlichen gingen die Leidtragenden der Gefallenen, damit diese sich fortwährend des geistlichen Zuspruchs erfreuen könnten. Dann folgte die Universität in vollem Ornat, dann sämtliche Behörden des Staates. Selbst das Staatsministerium war vertreten. Dann die

Akademie mit den Künstler-Bereinen. Endlich der Magistrat, die Stadtverordneten, die Communalbeamten, die Deputationen der hiesigen Bürgerschaft. Dann verschiedene andere Deputationen, endlich zahllose Reihen der Bersardaten mit ihren Offizieren und Hauptleuten. Der Dr. Wöniger als Mitglied des Beerdigungs-Commités schloß den Zug.

An der Spitze des Zuges der Professoren (in der Amtstracht) und der Studirenden, mit Schlägern bewaffnet, schritten Alexander von Humboldt und der Rektor der Universität. Die dankbare Theilnahme, welche die Stadt den ehrenwerthen muthvollen Jünglingen schuldet, die in den Tagen des Kampfes sich so hochherzig gezeigt, und seitdem so unablässig zur Herstellung der Ordnung und Ruhe beitragen, zeigte sich in allen Zügen, als sie vorüberschritten, und machte sich oft in lauten Ausrufungen kund.

— Die Fabrikarbeiter die auf den Barrikaden so heldenmüthig gekämpft, zierten den Zug durch ihre Theilnahme in großen Schaaren, welche die männlichste, würdigste Haltung zeigten. Die Fabrikherren schritten ihnen selbst voran.

— Ein Arbeiter, Gustav Hesse aus Halle, der in der Nacht vom 18. zum 19. auf das tapferste gefochten hatte, schritt bei der Trauerfeier in der blauen Arbeiterblouse, reich bekränzt einher, und bei seinem Erscheinen präsentirte die Bürgerwehr das Gewehr, und die Zuschauer grüßten mit entblößtem Haupt.

Am Grabe war ein Chor von circa 400 Männerstimmen, bestehend aus Mitgliedern der Singakademie, den Sängern des Gesellenvereins, des Gesangvereins Arion und vielen Lehrern, aufgestellt. Den Gesang leitete der Professor Rungenhagen unter Assistenz der Musik-Direktor. Grell, Schneider, Geier, der Musiklehrer Herbsprung, Hauer und Müde. Ein Musikchor, welches nur aus Haut-

boisten verschiedener Regimenter bestand nur zu diesem Zwecke nach Berlin gekommen war, leitete der Musik-Direktor Wieprecht unter Assistenz d. Musik-Dir. Liebig

Dreifarbige, polnische und schwarze Flaggen wehten überall in dem Zuge. Auf dem Schloß und dem Thurm der Marienkirche waren mächtige schwarze Flaggen neben der deutschen Flagge aufgezogen. Selbst der Statue des alten Blücher hatte man eine dreifarbige Fahne in der Hand gegeben.

Dem feierlichen Begräbniß unserer Todten haben außer den Deputationen fremder Schützen (namentlich aus Spanien, Halberstadt, Potsdam, Luckenwalde, Magdeburg) auch Bürger-Deputationen aus verschiedenen Städten beigewohnt. Namentlich hat Frankfurt a. O. nach einem Communalbeschlusse Deputationen des Magistrats, der Stadtverordneten, der Kaufmannschaft und an 1000 Bürger geschickt. Auch viele fremde Geistliche waren gegenwärtig. Von Halle trafen an 1500 Bürger, jedoch leider zu spät, ein.

Die polnische Legion, welche sich der Feier anschlossen hatte, war mit Säbeln bewaffnet, und folgte der geschwifflerlich nebeneinander getragenen polnischen und deutschen Fahne. Die Züge des Handwerkervereins, die unter Waffen gingen, boten den stattlichsten Anblick dar. Für diese wackern Männer, die sich schon in den letzten Jahren durch Einsicht, Bildungsstreben, Thätigkeit in ihrem Kreise so ungemein ausgezeichnet haben, blüht jetzt eine neue Aera der Entwicklung herauf. — Zahlreiche Abtheilungen der Bürgerwehr gingen in verschiedenen Abschnitten des Zugs; sie wechselten mit den bewaffneten Gymnasten und Zöglingen der anderen höheren Lehranstalten. Die Gymnasten gingen jedes für sich, mit ihren Lehrern, Marschällen und Fahnen.

Alle hier anwesenden Italiener, insbesondere die Sän-

ger der italienischen Oper hierselbst, hatten einen eigenen Zug gebildet, dem ihre Nationalfahne, grün, roth u. weiß vorangetragen wurde; so feierten sie hier in Deutschland in unserem Erblühen der Freiheit zugleich das ihres neu-erstandenen Vaterlandes.

Um 2 Uhr fand die große Beerdigungsfeier für die in der Nacht vom 18. zum 19. März gefallenem kühnen Kämpfer des Volkes statt. Eine Trauerfeier, wie sie die Geschichte unsers Volkes noch nicht aufzuweisen hat, ja die in der Bedeutung und dem Umfang vielleicht noch nie und nirgend dagewesen ist. Selbst noch im Tiefsten davon erschüttert, ist es uns nicht möglich, mehr als einzelne Züge des ungeheuren Gemäldes, das sich durch die ganze Stadt hinzog, auf das Blatt zu werfen.

Tausende drängten sich vor der neuen Kirche am Gensd'armenmarkt, hatten die große Treppe des Schauspielhauses und die des französischen Thurmes besetzt, um die vor der Kirche aufgestellten Särge zu betrachten. Die Säulen-Facade des Gebäudes war mit schwarzen, langherabwehenden Trauerflören behangen. Die auf einer, die Treppe überbauenden Estrade aufgestellten Särge, gegen zweihundert, so viel wir schätzen konnten, waren gleichfalls mit Trauerflören und Blumen geschmückt, und eine Terrasse von Grün und Blumen baute sich auf einem Mittelgang zwischen den Särgen die Treppe hinauf. Unter der versammelten Menge herrschte Ernst, Ordnung und Stille. Viele Trauerfahnen wehten neben den deutschen dreifarbig von den Häusern. Alles trug Trauer oder Trauerzeichen. Um die Mittagstunde wuchs die Bewegung und dehnte sich auf sämtliche Stadttheile aus. Ueberall sah man die Gewerke und Corporationen, die Abtheilungen der Bürgergarde, der Schützen, der Studirenden zusammentreten, sich ordnen und nach ihrem Bestimmungsorte abmarschiren.

Alles in der größten Ordnung, in feierlicher Stille, imponirend durch die unübersehbaren Massen, die sich zusammensetzten. Der Gensd'armenmarkt war der Sammelplatz dieser Abtheilungen. Es bot ein Gemälde dar, dessen Eindruck keine Feder schildert. Die schwarzen, wogenden Menschenmassen, die sich hier beisammenfanden, wurden unterbrochen durch zahllose Fahnen der Gewerke und der deutschen, dreifarbigigen Banner, die in dem Strahl der hellen Sonne flatterten. Die Häuser ringsum waren mit Menschen erfüllt, ja die Dächer selbst damit besetzt, namentlich das des Schauspielhauses und des französischen Thurmes. Auf den beiden Fronttreppen beider Kirchen wimmelten die Menschenmassen. Dennoch eine Ordnung, eine Ruhe, ja fast eine tiefe Stille, die einen heiligenden Eindruck machten. Man vernahm kein lautes Wort, auf jedem Antlitz prägte sich der schwere Ernst des Tages aus. Immer dichter füllte sich der Platz durch die herrannahenden Züge. Man sah die Schützengilde in ihren reichen Uniformen aufmarschiren; die Stadtverordneten und der Magistrat im Festornat mit der goldenen Kette zogen heran, die Zöglinge des Gewerbe-Instituts, die evangelische und katholische Geistlichkeit; auch alle Beamten der verschiedenen Direktionen hatten sich der Feier angeschlossen. Alle Züge, die nicht unter Waffen gingen, waren von Marschällen mit Trauerstäben begleitet. Im Hintergrund dieses wogenden Meeres von Menschen stieg das düstere Gerüst mit seinen Särgen empor, die im Schmuck des Grüns und der Kränze aufgestellt, mitten in der tiefen Trauer die sanfteren Empfindungen des Trostes und der Hoffnung erregten. — Um 2 Uhr ertönte Glockengeläut von den Türmen herab, und der von einem Posaunenchor geblasene Choral „Jesus meine Zuversicht“ gab das Zeichen, daß der Zug sich in Bewegung setzen werde. Es war ihm durch eine Kette, die

von 3000 Mann, theils Mitgliedern des Handwerkervereins, theils Studirenden und Bürgergarben gebildet wurde, die freie Bahn bis zum Ort der Bestattung, dem Friedrichshain, eine Weglänge von etwa anderthalb Stunden, geöffnet. Zwanzig Reiter in schwarzer Kleidung mit Trauerflöten brachten durch diese weite Strecke die nöthigen Bestimmungen und Anordnungen hin und her, und genüigten, die vollständigste Ordnung zu erhalten. Der Zug nahm seinen Weg zunächst durch die Charlottenstraße nach den Linden. Trauermusikcorps eröffneten ihn; andere Musikcorps waren an verschiedenen Punkten aufgestellt, noch andere theilten die Länge des Zugs in Abschnitte. Demnächst folgte die Schützengilde, ihre Führer zu Pferde, die Fahnen umflort. Dann sah man mit schmerzlichster Theilnahme die Angehörigen der Gefallenen in Trauerkleidung, mit grünen Kränzen in den Händen. An diese schlossen sich die Särge auf Bahren, wie man uns sagt, von den Gewerks-Genossen, oder den Arbeiter-Gefährten, oder denjenigen überhaupt, welchen der Verstorbene im Leben zunächst angehörte, getragen. — Langsam, feierlich bewegte sich der Zug vorwärts; unbedeckten Hauptes ließ ihn das in vielen, vielen Tausenden versammelte Volk vorüberziehen. Kein Auge blieb ohne Thränen! — Ein rührend feierlicher Moment trat am Opernplatze ein. Der weite Raum hier war unübersehbar mit Menschen angefüllt, doch in dem Augenblicke, wo die Spitze des Zuges sichtbar wurde, herrschte eine lautlose Stille. Da stimmte von der Treppe des Opernhauses der Domchor, der daselbst aufgestellt war, den Choral: „Jesus meine Zuversicht!“ an. Die sanften, schönen Klänge drangen durch die tiefe Stille, die über der Volksmasse schwebte, und bewegten die Brust mit Wehmuth und Erhebung zugleich! — — Ein zweiter erschütternder Augenblick war der, als der Trauerzug am Schloß vorbeiz-











67. Heeger, G., a. Berlin, Tischlergeselle. 23 J. Niederwallstr. 13.
68. Heinze, G. F., a. Berlin. Schumachergef. 54 J. Gollnowstr. 40.
69. Hirschmann, F., a. Plümenb. Viktualienhändl. 51 J. Frankfurterstr. 102a.
70. Hoffmann, G., a. Potsdam. Schuhmachergef. 35 J. Landsbergerstr. 38a.
71. Hoffmann, G. F., a. Lindenthal, Schmiedegef. 24 J. Krausenstr. 68.
72. Heine, G. W., a. Leipzig. Dr. phil., 28 J. Kochstr.
73. Hingpeter, J., a. Bromberg, Buchbindergef. 18 J. Kurstr. 48.
74. Junge, J. G., a. Haugsdorff, Knecht, 31 J. Spitzelmarkt 4.
75. Jungmann, J., a. Breslau, Maschinemb. 20 J. Chausseestr. 65.
76. Kumbold, Arbeitermann.
77. Koch, Schlosser.
78. Kalinöky, Tischlerges. Köpenikerstr. 51.
79. Kemnis, Zeugschmiedegef.
80. Kirchner, Möbelpol. Rosengasse 16.
81. Kuhn, G. L. Knabe, Lindenstr. 27.
82. Kuhnert, G. R., Arbeiterm. 27 J. Stralauerstr. 15.
83. Körding, F. M., a. Halberstadt, Schuhmachergef. 22 J. Louisenstr. 26.
84. Kühn, M., a. Berlin, Tischlerges. 42 J. Gr. Frankfurterstr. 83.
85. Klein, F., a. Karow. Arbeiterm. 45 J. Frankf. 53.
86. Kühnert, M., a. Königsberg, Handlungsbd. 28 Stralauerstr. 15.
87. Kleinsfeld, H. G., a. Königsberg. Dienstmagd. 32 J. Oberwallstr. 12 und 13.

88. Klett, F., a. Breslau, Speisewirth. 48 J. Fische
89. Klotz, G. F., a. Berlin, Tischlergef. 29 J. Wehnet
90. Knifenberg, G., a. Callenhardt, Tischlergef. 32  
Stallschreibergasse 9.
91. Krüger, J. G., a. Neustadt-Obersw. Kupferschm  
34 J. Chausseestr. 26.
92. Kossak, G., a. Waldenburg, Schneidergef. 23  
Mauerstr. 84.
93. Köppe, J. L. a. Berlin, Tischlergef., 34 J. Ch  
seestr. 43.
94. v. Lensky, G. Regierungs-Referendarius.
95. Lankford, A. W., Kunstgießer. Alte Jakobstr. 30.
96. Lemke, G. F., Korbmacherlehrl. Ackerstr. 4.
97. Lina, D., a. Pontresina. Brauer. 59 J. Prenzl
98. Lamprecht, F., a. Grünberg. Schlossergef., 34  
Frankfurterstr. 75.
99. Leiste, G. G., a. Berlin, Taubstummer. 15 J. Ki  
fenstr. 3.
100. Lusch, A. A., a. Berlin. Goldarb. 37 J. Wert  
tenstr. 21.
101. Löffler, J. F., a. Stamheim. Schneidermstr. 53  
Friedrichstr. 198.
102. Lange, W., a. Köpenick, unvereht. 22 J. Schust
103. Lindner, A., a. Frankfurt. Buchbindergef. 22  
Judenstr. 57.
104. Mengel, Buchbindergef. Gr. Hamburgstr. 8.
105. Moll, G. A., a. Berlin. Malergeh. 31 J. Kurstr
106. Mühlhoff, G., Schlossergef. Mauerstr. 12.
107. Matthes, G. G., a. Berlin. Kattumdruck. 44  
Dresdnerstr. 87.
108. Müller, R., Tischlergef.
109. Maitland, G. G., a. Berlin. Schlosserlehrl. 19  
Schützenstr. 75.

110. Nathan, S., a. Krausnick, Tischlerges. 22 J. Niederwallstr. 16.
111. Müller, C. F., a. Berlin. Bäckerges. 48 J. Frankfurterstr. 80.
112. Marasch, C., a. Halberstadt, pens. Wachtmstr. 47 J. Zimmerstr. 60.
113. Maurer, F., a. Berlin. Seidenwirkerges. 42 J. Alexanderstr. 5, 6, 7.
114. Niselsky, C., a. Berlin. Arbeitsm. 48 J. Neue Königstr. 13.
115. Ohm, A., a. Berlin, Tischlerges. 26 J. Anhaltische Kommunikation 13.
116. Oppe, J. F., a. Berlin, Kattundrck. 41 J. Landsbergerstr. 80.
117. Rahmann, C., a. Berlin. Schmiedelehrl. 16 J. Auguststr. 37.
118. Rängel, C., Arbeitsm. Brunnenstr. 19.
119. Puls, unbekannt.
120. Prieppe, T., a. Neu Stettin. Schuhmacherges. 21 J. Kronenstr. 52.
121. Pillarsky, J. F., a. Berlin. Notensteherlehr. 22 J. Sebastiansstr. 25.
122. Rudolph, F., Schlosserges. v. d. Draniensburgerthor.
123. Riemer, W., a. Damgärten.
124. Richter, F. W., Lederwaarenfabr. Ritterstr. 173.
125. Rupprecht, Conditior, Werderstr. 3.
126. Rudolph, J., a. Schwiebus, Schlosser. 44. J. Gartenstr. 2.
127. Rand, L., Maurerges. Brunnenstr.
128. Rahmig, Maurerpolier und Straßenauffseh. Frankfurter Linden.
129. Reichstein, A., a. Dhlau. Schneiderges. 29 J. Krausenstr. 63.

130. Riebe, C. L., a. Berlin. Kattundr. 44 J. Rosa
131. Robeschek, J., a. Berlin. Seidenwirkergef. 30  
Frankfurterstr. 98.
132. Rosenfeld, H., a. Warburg, Arbeitsm.-Frau. 50  
Friedrichsstr. 167:
133. Rosin, J. H., a. Berlin, Schneidermstr. 46 J.  
tristr. 18.
134. v. Stocjinsky, F., a. Franstadt. Kaufmann.
135. Sabatier, L., a. Berlin, Buchhalter. 45 J. Friedr  
str. 129.
136. Schröder, C., Schuhmachergef. Wollankstr. 23.
137. Spedyt, Tapezier, Linksstr. 18.
138. Schulz, L., Seidenwirkerlehr. Spandauerstr.
139. Seiffert, Seidenwirkergef.
140. Sprottie, D., Tischlergef. Stallschreiberstr. 46.
141. Schulz, Tischlergef.
142. Schmidt, F. A., Tischlermstr. Brunnenstr. 41.
143. Seiffert, F. J., Handlungsdi. Kürassierstr. 15.
144. Studier, L., Kattundr. Weberstr. 34.
145. Schötenack, C., a. Vollenborn, Arbeitsm. 22  
Weberstr. 35.
146. Schubach, G. J., a. Berlin, Weberlehr. 23 J.  
feng. 33.
147. Schulz, J. W., a. Berlin. Raschmachermstr. 55  
vor dem Königsthor 14.
148. Siebert, C., a. Berlin. Schmiedegef. 28 J. Koch
149. Słanski, C. D., a. Berlin. Seidenwirkergef. 25  
Büschingsstr. 13.
150. Stahlberg, F., a. Berlin. Zimmergef. 48 J. Eli  
bethstr. 4.
151. Steffen, A., a. Vornitz, Hausknecht. 24 J. Mau  
straße 12.
152. Steinau, C. a. Hamm, Tischlergef. 24 J. Anhalt

153. Studier, J. F., a. Berlin. Arbeitsm. 30 J. Pallisadenstr.
154. Schmidt, R., Seehausen. Schlächterg. 22 J. Maurerstr. 14.
155. Schuster, A. F., a. Berlin. Schuhmacherges. 31 J. Linienstr. 44.
156. Schuhmacher, F., Arbeitsm. a. Dreben. 31 J. Bergstraße 1, 2.
157. Simon, B., a. Schivelbein. Handlungsdiener. 21 J. Neue Königstr. 36.
158. Tuschke, G. F., a. Willmersdorf, Knecht. 22 J.
159. Thiemann, A., a. Göttingen. Schneiderges. 47 J. Stralauer Mauer.
160. Thämler, J. F., Kolorist, Lichtenberger Kiez.
161. Tillack, A., a. Sorau. Schlosserges. 24 J. Neue Königstr. 39.
162. Tischler, G., a. Friedrichshoff, Arbeitsm. 24 J. Elisabethstr. 55.
163. Tröncke, G., a. Berlin, Seidenwirker. 38 J. Wafmannstr. 32.
164. Trost, W., a. Wolffen, Schuhmach. 37 J. Wafmannstr. 18.
165. Unterloff, Arbeitsm. Frankfurterstr.
166. Voigt, unbekannt.
167. Voß, A. F., a. Berlin. Mechanik. 25 J. v. d. Drauenbrger Thor.
168. Weiß, L., a. Danzig. Student.
169. Werlin, a. Berlin. Tischlerg.
170. Werpel, F., a. Briesen a. d. O., Maurerges. 18 J. Kochstr. 34.
171. Wawischek, F., Töpferges. Auguststr. 34.
172. Wendt, Tischlerges. Markgrafenstr. 82.
173. Wackerhagen, Bergolder, Jerusalemerstr. 45.



ihümlichen Anblick die Betten dieser Kranken reihenweise in den prächtigen Sälen des Schlosses unter den prächtigsten und seltensten Statuen stehen zu sehen.

Am 24. Morgen 7 Uhr fand die feierliche Bestattung der im Kampfe am 18. und 19. d. M. gefallenen Soldaten statt. Der Zug, welcher vom Allgemeinen Garnisonlazareth am Brandenburger Thor durch die Louisestraße nach dem Invalidenkirchhof ging, wurde durch Abtheilungen der Schützengilde und Bürgergarde, zwischen denen Sängerköre vertheilt waren, eröffnet, acht große mit Blumenkränzen geschmückte Leichenwagen bargen die Särge von funfzehn (15) Gebliebenen, (2) zwei Offiziere und (2) zwei Grenadiere, welche außerdem noch gefallen, sind bereits früher beerdigt worden, die Militärgeistlichkeit mit den Leidtragenden, fast sämmtliche hier noch anwesende Generale und Offiziere, gemischt mit Deputationen der städtischen Behörden und vielen Bürgern, folgten.

Am Eingange des Invalidenhauses schlossen sich das gesammte Invalidenbataillon und Deputationen der Fabriken Borfig, Egels, Sigl, Wöhlert und der königlichen Eisengießerei mit ihren Fahnen dem Trauerzuge an. Die unzweideutigsten Zeichen der tiefsten Trauer und innigsten Theilnahme von allen Ständen dargebracht, um so anerkennungswerther als sie ohne Vorbereitung, denn die Beerdigung sollte eine stille sein, freiwillig aus dem Herzen entsprungen, begleitete die Opfer der Pflichttreue auf den Weg zu ihrer letzten Ruhestätte. Auf dem Invalidenkirchhofe wurden die funfzehn Särge mit Blumen und Kränzen bedeckt, unter dem lauten Weinen, nicht nur der zahlreich anwesenden, in tiefe Trauer gehüllten Frauen, sondern auch der Tausende von Männern, durch die würdigen Krieger der Garde-Unteroffizier-Compagnie in ein gemeinsames Grab gesetzt. Kein Auge war trocken. Den alten Sol-

daten, deren mit Narben und Ehrenzeichen gezierte Brust an die Zeit der Freiheitskriege erinnert, flossen ebenso Thränen über die Wangen als dem jüngsten der Bürgergarbsten, welcher einer thatenreichen Zukunft hoffend entgegen sieht. — Waren auch außer von einem der Gefallenden keine ihnen unmittelbar Anverwandten gegenwärtig, so war die Trauer doch eine so erhabene und tiefe, wie sie nur Aeltern beim Verluste eines geliebten Kindes empfinden können. Was jeder der Anwesenden fühlte, das sprach er in kräftigen Worten der Garnisonprediger Ziehe aus; wir sind alle Verwandte und trauern um den Tod würdiger Söhne des Vaterlandes, denen es leider nicht beschieden war, in offener Feldschlacht gegen den äußeren Feind des Vaterlandes zu fallen, die aber treu dem geleisteten Eide gehorfsam der herben Pflicht ihr Leben zum Opfer darbrachten. Möge ihr Tod ein versöhnender und ihr Blut die Saat für eine schönere Zukunft sein.

Der Eindruck, welchen die Worte des würdigen Geistlichen auf alle Anwesenden machte, ist unbeschreiblich. — Nachdem der Prediger Seidig unter den dreimaligen Salven der anwesenden Schützen den Segen gesprochen, dankte in herzlichen Worten der General der Infanterie v. Ramer im Namen der Armee für die ungeheuchelte tiefe Theilnahme, welche alle Stände um dieses Grab vereinigt haben ein einstimmiges Hoch auf das Militair war die Antwort und der Wunsch einer baldigen Versöhnung der allgemeinen

Brüderlich reichten sich Civilist und Militair die Hand. Von diesem Grabe ging Niemand unversohnt hinweg.

Berlin, den 24. März 1848.

v. Diszewski,

Lieutenant im Königs-Regiment, kommandirt zur Dienstleistung bei der Garde-Pionir-Abtheilung.

Am 25. März Sonnabend Abends wurde das allgemeine Trauerfest für die Gefallenen von sämmtlichen Kirchen eingeläutet und am Sonntage den 26. in sämmtlichen Kirchen gefeiert. Auf die ehrenvollste und würdigste Weise wurde ihrer in Gebet und Predigt gedacht, namentlich hatte der Geistliche der deutsch-katholischen Gemeinde in der grauen Klosterkirche, die dieser Gemeinde jetzt zu ihrem Mitgebrauch überwiesen worden, eine für diesen heiligen Kampf sehr anpassende zum Herzen gebrungene Predigt über das Evangelium vom Senftorn, im Gleichnisse der christlichen Religion, wo diese bei fortwährenden Widerwärtigkeiten bis jetzt nicht untergegangen, sondern die Zahl ihrer Befenner sich immer mehr vergrößert hat, zu den Brüdern für Freiheit und Recht, gehalten.

Brüder! im Glauben zu Gott unserm himmlischen Vater dürfen wir auch hoffen, daß der Sinn für Freiheit u. Recht sich ebenso, wie für die christliche Religion und hoffentlich noch mehr und schneller finden werde, denn Gott selbst will ja nicht Finsterniß, sondern Licht, Gott selbst will nicht, daß wir im Düstern, nicht unter einem slavischen, knechtischen Drucke, sondern unter einer Sonne der Milde, Barmherzigkeit einer wirklichen nicht scheinbaren Gerechtigkeit, nur mit dem Gedanken leben sollen: „Gott schuf die Welt nicht bloß für mich.“ Also haltet die durch das theure Blut unserer Mitbrüder und Mitschwestern errungene goldene Freiheit in Ehren und durch gesittetes, ehrliches, Gott wohlgefälliges Leben in Einigkeit und wahrhafter Bruderliebe fest und schließt Euch Alle, jeder Deutsche ohne Ausnahme, ihn unweigerlich an, damit sich niemand der Gefahr aussetze, als Hoch- und Landesverräther gegen den König und der deutschen Nation betrachtet zu werden, was umgekehrt der Fall gewesen wäre, wenn die Bewohner Berlins den Sieg nicht errungen hätten!

In einem spätern zweiten Hefte werde ich das Nöthige über Landtag, Urwahlen, Bedeutung der freien Presse constitutionellen Verfassung ic. mittheilen. Daraus es wird Jedermann ersehen, welche Segnungen der heilig Kampf des 18. und 19. März 1848 für jeden Deutsche hat und wie stolz die Berliner sein können sie für das gesammte Deutschland errungen zu haben.

Zum Schlusse dieses Hefte theile ich noch das Bef von dem bis jetzt im Druck erschienene mit.

### Deutsches Volkslied.

von

Herrmann Glasbrenner.

Mel: Ich bin ein Preuße.

Ich bin ein Deutscher! kennt Ihr meine Farben?  
Schwarz, roth und golden weh'n sie mir voran;  
Daß für die Freiheit meine Brüder starben,  
Das deuten kühn Euch diese Farben an.

Nun endlich darf ich's sagen:

„Ich will mit Stolz sie tragen!“

∴ Die Nacht entfloß, der Freiheit Sonnenschein  
Brach siegend über Deutschlands Fluren ein! ∴

Nun wollen wir in Liebe uns vereinen,  
Ein Brudervolk im schönsten Sinn zu sein!  
So groß als mächtig laffet uns erscheinen,  
Dem Freunde helfen und dem Feind verzeih'n!  
Fest schlingt der Liebe Bande  
Durch alle alle Lande!

∴ Der Menschheit Ruf dringt in die Brust uns ein,  
So sind wir Deutsche — wollen Deutsche sein! — ∴

Und würdig laffet uns die Freiheit nützen,  
Auch zu des Aermsten allgemeinem Recht;  
Die Menschenwürde müssen wir beschützen!  
Kein Bruder sei uns Werkzeug, Keiner Knecht!

Seht sie — in ewiger Ferne —  
Des Himmels gold'ne Sterne!  
∴ Der Eine groß, der And're matt und klein,  
Wirft doch ein Jeder seinen gold'nen Schein!

Und nicht in Grenzen laßt das Glück uns schließen;  
Die Welt ist eines großen Vaters Kind!  
Für kein Phantom laßt je uns Blut vergießen,  
Weil wir ja Alle, Alle Brüder sind!

Wenn einst die Schranken fallen,  
Die heut uns noch umfrallen,  
∴ Die Wahrheit ganz durchdringt der Liebe Schein,  
Dann sind wir Menschen — wollen Menschen  
sein! ∴

---

### Der deutsche Blousenmann.

(Mel: Frisch auf zum fröhlichen Lagen.)

Die Blouse sei zum Schmuß  
Hinfort das schönste Kleid,  
Seit Deutschland hat vom Drucke  
Der Blousenmann befreit.  
Die Blouse hat bedeckt  
So manche tapfre Brust,

Sie hat den Feind geschreckt,  
Drum sei sie unsere Lust.

Die Blouse kennt das Feuer  
Schon lange und das Erz,  
Drum fürchtet den Bedränger  
Nicht Blousenmannes Herz.  
Die Blouse ist gewohnt  
An Hitze und an Dampf,  
Drum hat sie nicht geschonet  
Der Blousenmann im Kampf.

Die schönste Farb der Blousen  
Hinfort die blaue sei;  
Sie spricht, das Herz im Busen  
Darunter schlage treu.  
Und um sie zu befesten  
Dien' uns das rothe Band;  
Das Rothe malt am Besten  
Des innern Feuers Brand.

Wenn wir den Hammer schwingen  
Zur Nahrung für den Leib,  
Wenn wir um Freiheit ringen  
Für Kinder und für Weib;  
Die Blouse uns zu Schmucke,  
Zum Kleide diene fortan;  
Denn Deutschland half vom Drucke  
Befrein der Blousemann.

---

## Seid einig!

Breslau, am 19. März.

Ein Fürst sprach jüngst bei einem Mahle  
Vom ein'gen Deutschland, groß und frei,  
Das fest und stark wie seine Berge  
Und so unüberwindlich sei.

Wär' ich an seiner Statt gewesen,  
Ich hätte nicht das Wort gebraucht;  
Denn Berge auch sieht man durchgraben  
Da, wo des Dampfers Esse raucht.

Ich bin noch einer stärkern Wehre  
Des Vaterlandes mir bewusst;  
Das ist der deutschen Männer **Wille**,  
Der ist der deutschen Männer **Felsenbrust!**

Des deutschen Volkes einz'ge Hyder,  
Der Feind, der Erzfeind ist der Czar,  
Der unsre Freiheit, unsre Ehre  
Bedroht mit seiner wilden Schaar.

Ihm werft die Felsenbrust entgegen,  
Und schwöret mit erhob'ner Hand:  
„Nur über unser Aller Leichen  
Kommt Russenvolk in's deutsche Land!“

Wenn Deutschland will, so wird es siegen,  
Wie auch der Russe schnaubt und schäumt;  
Und jeder deutsche Mann **m u ß** wollen,  
Der's treu mit seinem Volke meint.

---

## Deutschlands Wiedergeburt.

Schwarz, Roth, Gold.

Schwarz, Roth und Gold, das sind die Farben,  
Die stolz der deutsche Bürger trägt;  
Schwarz, Roth und Gold, das sind die Farben,  
Für die er sich im Kampfe schlägt.

Das Schwarz, das ist die Warnung Denen,  
Die Deutschlands Freiheit noch bedrohn,  
Das Roth, das ist das Blut von Jenen,  
Die für die Freiheit fielen schon.

Das Gold, das ist der Freiheit Segen,  
Wen Männer ihre Pflicht gethan;  
Drum schlägt auf Wegen und auf Stegen  
Die heiligen drei Farben an.

Schwarz, Roth und Gold, das sind die Farben,  
Drauf stolz das deutsche Auge sieht;  
Schwarz, Roth und Gold — das sind die Gar!  
Darin die Erndte Deutschlands blüht!

Mannheim. Carl Heinrich Schnauffer.





Druck von Brandes & Schulze, Roßstraße Nr. 8.